

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Ediger in Elbing.

Nr. 160.

Elbing, Dienstag

11. Juli 1893.

45. Jahrg.

Die erste Lesung der Militärvorlage.

Die faktische Entscheidung, welche bei wichtigen Vorlagen sonst frühestens die zweite, oft in besonders zweifelhaften und wichtigen Fällen gewöhnlich erst die dritte Lesung bringt, hat in dem Falle der Militärvorlage bereits die erste Lesung gebracht. Nicht daß neue Gründe zu Gunsten der Militärvorlage eingebracht worden wären, nicht daß eine überwältigende oder auch nur statliche Majorität im Reichstage für die Militärvorlage wäre, nein, der Worte sind in neun Monaten genug gewechselt worden, man wollte, zumal der Aufenthalt in Berlin augenblicklich nicht sonderlich angenehm ist, Thaten, d. h. die Entscheidung solcher. Diese ist am letzten Sonnabend erfolgt. Nicht der Reichskanzler, nicht Bennigsen oder Richter oder sonst ein in den neuen Reichstag hinübergetretener großer Rufer im Streite, nicht die Umkehr einer Partei hat die Wendung herbeigeführt, nein die polnische Partei, die man immer als eine reichsfeindliche behandelt hat, und die deutsche Reformpartei, hinter welchem schönen Namen sich die in der ganzen civilisirten Welt verachtete, von dem sonst so maßvollen jetzigen Reichskanzler in den schärfsten Ausdrücken verurteilte antisemitische Schamhaft verbirgt. Die Abgg. Nider, Jazdzewski und Bödel haben eigentlich die Entscheidung schon in der ersten Lesung sichergestellt, im Grunde, da über die Stellung der Nider'schen Partei gar keine und über die der Polen nur künstlich erzeugter Zweifel herrscht, einzig Herr Bödel. Dieser hat zwar noch nicht frank und frei sein Votum zugesichert, aber Jeder weiß, daß er, indem er seine Entscheidung von den Erklärungen des Reichskanzlers über die Deckungsfrage abhängig machte, tatsächlich nur Deckung für sich und sein Geheiß suchte, um mit Würde sein früheres Nein in ein Ja umzuwandeln zu können. Statt der Erklärungen, die er nicht geben konnte, verlangte Caprivi Vertrauen und Herr Bödel wird vertrauen, und die Militärvorlage wird angenommen werden.

Was die Deckung anbetrifft, so hat Graf v. Caprivi gewiß ebenso wie Herr Bödel die Absicht, die Börse bluten zu lassen und die Armen zu schonen. Daß das Erfreier gelingen wird, sind wir überzeugt; die Armen zu schonen wird schon schwerer sein, auch wenn die Erhöhung der Brod- und Schnapssteuer, wie versprochen, fallen gelassen wird. Die schönen Pläne mit Zugsteuer ziehen leider nicht, wo es sich um die Aufbringung von einigen sechszig Millionen handelt. Auch Nothgeld und Bleichröder können schließlich nicht die ganzen Mehrkosten tragen. Man spricht seit einiger Zeit viel von einer Besteuerung des Einkommen über 12.000 Mark zu Gunsten der Militärvorlage. Nun vielleicht bringt die zweite Lesung wenn auch keine Entscheidung, so doch nähere Aufklärung hinsichtlich der Deckungsfrage, die Entscheidung über die Militärvorlage selbst ist bereits erfolgt, in der ersten Lesung durch — Bödel.

Deutscher Reichstag.

4. Sitzung vom 8. Juli.

Die erste Lesung der Militärvorlage wird fortgesetzt. Abg. Groeber (Centr.): Meine Fraktion hat beschlossen, zu dieser Vorlage dieselbe Stellung einzunehmen, wie im vorigen Reichstage. Wir halten die Vorlage weder für militärisch, noch politisch, noch wirtschaftlich für notwendig. Militärisch haben wir Frankreich nicht zu fürchten, politisch können wir wirksamem Schutz auf anderen Gebieten suchen. Die Vorlage bietet keine Garantie gegen baldige neue Forderungen. Ein Volk mit so faulem Kern wie das französische haben wir nicht zu fürchten. Die Verantwortung des Erwerbslebens wird sofort ausführen, wenn die Militärvorlage verschwindet. Die Annahme der Vorlage wird die Erbitterung stärken, um so mehr, wenn sie nur mit wenig Stimmen Mehrheit angenommen wird, mit Stimmen von Mitgliedern, deren Mandat in kürzester Zeit vielleicht für ungültig erklärt werden wird. Es war nicht offen und ehrlich, die Vorlage ohne die dazu gehörigen Steuerentwürfe einzubringen. Wir werden die Vorlage einfach ablehnen.

Abg. Dr. v. Bennigsen (nat.): Politisch liegt eine Gefahr von Frankreich darin, daß ein ehrgeiziger Mann die öffentliche Meinung in kurzem in seinem Sinne umstimmen kann. Frankreich ist uns in der Friedenspräsenzstärke sowie in der Bereitstellung der Rades überlegen. Daß die Deckungsfrage jetzt nicht erledigt werden kann, liegt daran, daß im Sommer ein beschlußfähiges Haus nicht lange zusammen zu halten ist. Wir müssen von allen Bedenken absehen und bewilligen, was für das Vaterland nötig ist. Herr Groeber und Herr Bayer stimmen gegen die Vorlage nicht aus Ueberzeugung, sondern weil sie Gegner der jetzigen Staatseinrichtungen Deutschlands sind. Die bürgerlichen Parteien haben durch die Wahlen starken Zuwachs erhalten, sie müssen fortan einig sein in der Bekämpfung der Sozialdemokratie. Vor allem die parlamentarischen Führer sollten einig zusammenstehen.

Reichskanzler Graf Caprivi: Herr Groeber hält die Erhöhung nicht für nötig. Vom militärischen Standpunkt kommt es auf schnelle Siege an, je länger ein Krieg dauert, um so mehr Blut und Geld kostet er. Man darf nicht allein auf die Qualität Gewicht legen. Darum haben wir die Vorlage eingebracht.

Abg. Dr. Bödel (Reformpartei): Unsere Stellung zur Vorlage ist abhängig von der Deckungsfrage. Ich hoffe, der Reichskanzler wird heute ganz bestimmte Erklärungen darüber abgeben, welche Steuern außer der Börsensteuer in Aussicht genommen sind. Wir wollen keine Consumsteuern und keine Erhöhung der Reichsschulden. Wir müssen den Gedanken an einer Reichseinkommensteuer ernstlich ins Auge fassen. Unverständlich ist mir, wie die Regierung mit Rußland, das wir als einen Feind betrachten, einen Handelsvertrag abschließen will. Mit Feinden schließt man doch keine Handelsverträge.

Reichskanzler Graf Caprivi: Bezüglich der Deckungsfrage habe ich alles gesagt, was sich sagen läßt. Ich kann den Vorredner nur um Vertrauen bitten.

Abg. Richter (fr. Volksp.): Ich halte die Vorlage durch nichts für gerechtfertigt. Die National-Liberalen sind nur auf den Rücken der Regierung in den Reichstag gekommen. Wir sind in unserer Opposition gegen die Vorlage nicht entschieden genug gewesen, darum haben wir an die Sozialdemokraten viele Mandate verloren. Wir geben uns nicht verloren. Warum kommt die Regierung nicht mit einer Wahlstatistik heraus? Sie würde ergeben, daß mehrere hunderttausend Stimmen mehr gegen als für die Vorlage abgegeben worden sind. Die Wahlkreiseinteilung ist eine durchaus veraltete. Der Bund der Landwirthe ist nichts als ein Bund der Landräthe. Der Triumph der Staatskunst des Reichskanzlers ist, daß Herr Bödel das Jünglein an der Wage geworden ist. Frankreich haben wir in Folge der Unruhen nur noch weniger zu fürchten. Die zweijährige Dienstzeit fordern wir als eine Entlastung, nicht Hand in Hand mit neuen Belastungen. Weshalb kommt man nicht wenigstens sogleich mit den Steuervorlagen? Ueber das Spiritusmonopol, das so lange in der Luft liegt, hat sich der Reichskanzler gar nicht ausgesprochen. Ohne die Militärvorlage sind die Materialbeiträge in diesem Jahre schon um 35 Millionen erhöht worden und in den Einzelstaaten sind die Personalsteuern aufs Höchste angepaßt. Das französische Ceresgesetz erfordert im Ganzen etwa 6 Millionen und ist der Abschluß einer langjährigen Organisation. Der Reichstag müßte fest bleiben und die Vorlage ablehnen.

Abg. v. Jazdzewski (Pol): Ich verzichte darauf, materiell auf die Vorlage einzugehen und erkläre, daß wir für dieselbe eintreten werden, in der Hoffnung, daß unser loyales Verhalten ein eben solches von der Regierung in Preußen und im Reich wird.

Abg. Nider (fr. Vg.): Ich halte mich nicht an die Deckungsfrage gebunden. Ich habe die Ueberzeugung, daß bei uns militärische Fragen nicht so behandelt werden, wie sie es müßten. Ich habe mich von der Nothwendigkeit und Durchführbarkeit der Vorlage überzeugt. Ich habe das Vertrauen, daß die zweijährige Dienstzeit sich bewähren und daß man sie nicht wieder abschaffen wird.

Die Diskussion schließt. Commissionsberathung ist nicht beantragt, die zweite Lesung findet im Plenum statt.

Nächste Sitzung: Donnerstag 12 Uhr. (Interpellationen Damm und Debel und Militärvorlage.) (Schluß 3 Uhr.)

Politische Tagesübersicht.

— 10. Juli.

Der Straßburger Polizeipräsident Felchler, der soeben von Urlaub zurückgekehrt ist, erklärt, wie das Wolffsche Telegrammbureau verbreitet, betreffs seiner Aeußerungen über die Wahlen in Straßburg, daß zwar der in verschiedenen Blättern besprochene Empfang von Mitgliedern des aufgelösten Vereins „Fedelta“ stattgefunden habe, daß aber die Berichtserstattung darüber unrichtig sei und insbesondere die Angaben über eine Beschimpfung einzelner Personen vollständig erfunden seien. — Eine gerichtliche Verhandlung wird die jedenfalls noch nötige Aufklärung geben.

Nach späterer Meldung hat Polizeipräsident Felchler gegen die vier Urheber der Gerüchte Strafantrag gestellt.

Die Entthronung eines Weltherrschers. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Dr. Bamberger eine Betrachtung über die indische Währungsänderung, in welcher er daran erinnert, daß er bereits vor 17 Jahren die Wandlerung in Indien, die nunmehr vor sich gegangen ist, vorausgesehen hat. Er legt dar, daß die durch diese Wänderung eingetretene Störung in keinem Verhältnis ständen zu den Bewegungen, die eingetreten wären, wenn man versucht hätte, umgekehrt mit einem Schläge das entwerthete Silber wieder auf seine alte Höhe hinauszudeckretiren, da die jetzige Veränderung sich mit dem Strome bewege, während die andere gegen den Strom unternommen worden wäre. Für Deutschland zieht Dr. Bamberger aus dem Vorgang folgendes Ergebnis: „Bis auf das blaue Auge der thörichten Einstellung der Silberverkäufe des Mai 1879, mit dem wir dabongelommen, haben wir das beste Loos gezogen, als wir vor zwanzig Jahren die Begründung des Geldwesens in dem Augenblick, der uns von der Gunst des Schicksals

geboten wurde, in der einzigen Richtung wahrzunehmen, welcher jetzt der Gang der Weltbewegung seine unwiderstehliche Sanktion erteilt hat.“

Ein Herr Guido von Boldmar-Kirchensitterbach veröffentlicht im „Münchener General-Anzeiger“ eine angeblich „genaue Darstellung der Verhältnisse“, unter welchen Premierlieutenant v. Boldmar bei Balanga (Kamerun) gefangen ist. Von seinem Eintreffen in Kamerun bis zu seinem Tode stand Br. v. Boldmar unter Gewehr. Anfang Oktober stellte er sich in die Dienste der v. Grabenreuth'schen Expedition und am 17. bethelgte er sich bereits an dem Gefechte von Mlanga. — Am 5. November führte er im Gefechte von Buea, wo v. Grabenreuth fiel, eine günstige Entscheidung herbei. Ungefähr eine halbe Stunde vor dem preussischen Legationsrath Schudmann und von Seiten soll er die Ballfabe von Buea überfliegen haben. Nachdem er den beschwerlichen Marsch über den Kamerunberg (4000 Meter) ausgeführt hatte, vollendete er den Ausbau der Station Buea. Eine Reihe von Kämpfen verblindet die Zeit vom Januar 1892 bis Ende April desselben Jahres. Herr von Boldmar kam nach Balanga, wo Chef Ranjay das Kommando führte, der, wie Herr Guido von Boldmar sich ausdrückt, in „unbegreiflicher Verblendung“ den Hauptling der Balanga zu Hilfeleistungen auf seinen Raubzügen gebrauchte ließ! Als der Chef abzog, übertrug er, nach der Schilderung Guido's von Boldmar, Herrn v. Boldmar das Kommando über eine 50 Mann starke „Krüppelgarde“ mit je 6 Stück Patronen pro Mann. Ranjay hatte ihm zwar versprochen, eine Abhülfsstruppe zu schicken, aber diese kam nicht. Herr von Boldmar hatte um Enthebung von seinem Posten aus Gesundheitsrücksichten gebeten. Er erhielt aber weder Hilfe, noch wurde er abgelöst.

Was schon bei Ranjay's Abzug von Balanga sicher erwartet werden mußte, wenn nicht Hilfe kam, ist, so schreibt Herr Guido von Boldmar-Kirchensitterbach, eingetreten. Boldmar mit seiner numerisch und qualitativ völlig ungenügenden Mannschaft und seiner kaum nennenswerthen Munition, dazu aller Nahrungsmittel entblößt, mußte sammt der Station binnen kurzer Frist ganz und gar in des Balanga-Polkes Gewalt kommen. Es mußte der Augenblick kommen, wo er nicht mehr im Stande war, sich von den Ausfällen und Raubzügen der Balanga's auszuschießen. Was in den langen Monaten, während deren er sehnlichst die Hilfe und doch vergeblich erwartete, mit ihm vorging, welche Qualen er während dessen erduldet, wie er mehr und mehr sich aller Mittel beraubt sah, sich der Zumuthungen der Balanga's zu erwehren, über all dem schwebt zur Zeit für uns noch völliges Dunkel. Wohl könnte sein in Händen des Auswärtigen Amtes befindliches Stations-tagebuch manch wichtigen Aufschluß geben. Vor der Hand müssen seine hinterbliebenen Angehörigen und seine Freunde noch den Jammer dieser qualvollen Ungewißheit im Herzen tragen.

Herr Guido v. Boldmar zieht den Schluß, daß Lieutenant v. Boldmar ein Opfer der Unthätigkeit der zu seiner Errettung verpflichtet gewesenem Behörden geworden sei! Wir müssen Herrn Guido v. Boldmar-Kirchensitterbach, der ein Bruder des Gefallenen zu sein scheint, die volle Verantwortung für seine Behauptungen überlassen, die wir geneigt sind, mehr für den gereizten Ausfluß eines bekümmerten Verwandtenherzens, als für eine Zusammenstellung altentworfener feststehender Thatsachen zu halten. Wir halten es indessen für geboten, daß das Kolonialamt die gegen die Kolonialbehörden erhobene Beschuldigung so bald wie möglich bündig widerlege, was, wie wir hoffen, keine Schwierigkeiten machen wird.

Fulda.

* Berlin, 9. Juli. Der Kaiser hat Sonntag das Präsidium des Reichstags empfangen.

Fürst Bismarck empfing Sonnabend Nachmittag den Huldigungszug aus Lippe, an welchem etwa 400 Personen theilnahmen. Der Fürst betonte in einer halbständigen Rede die außerordentliche Wichtigkeit der Kleinstaaten durch ihr Stimmverhältniß im Bundesrath und hoffte, daß sie in Zukunft mehr als bisher vom verfassungsmäßigen Recht Gebrauch machen, im Reichstage durch die Bundesvertreter ihre Ansicht geltend zu machen. Auch die Einzel-Landtage müßten mehr Reichsangelegenheiten in ihre Beratungen ziehen. Der Fürst sprach sich als ein Gegner des Großpreussenthums aus und schloß mit einem Hoch auf den Fürsten Waldborn.

Der Seniorenconvent des Reichstags hat beschlossen, daß Parteien, die nicht wenigstens 15 Mitglieder zählen, bei der Vertheilung der Commissionsplätze nicht zu berücksichtigen sind. In Folge dessen ist die Freisinnige Vereinigung und die Deutsche Reformpartei von den Commissions-sitzungen ausgeschlossen worden. Die Mitglieder der Süddeutschen Volkspartei zählen in Folge besonderen Abkommens der Freisinnigen Volkspartei zu, so daß die letztere einschließlich einiger Wilden auf 36 Stimmen bei der Vertheilung der Kom-

missionsplätze in Rechnung kommt. Danach sind den beiden für die Commissionswahlen vereinigten Parteien zuerkannt worden in einer Kommission von 7 Mitgliedern und 14 Mitgliedern je 1 Platz, in einer Kommission von 21 Mitgliedern 2 Plätze und in einer Kommission von 28 Mitgliedern 3 Plätze.

Der Bundesrath wird gleich nach Schluß des Reichstages gleichfalls Ferien machen.

Der Bundesrath hat in seiner Sitzung vom 12. Juni d. J. beschlossen, daß zollpflichtige Gegenstände, die als Muster dienen und von französischen oder niederländischen Handelsreisenden in das Zollgebiet eingeführt werden — unter der Voraussetzung der Fortdauer der von Frankreich und den Niederlanden thatsächlich gewährten Gegenseitigkeit — vom Eingangszoll frei zu lassen sind, sofern sie binnen einer im voraus zu bestimmenden Frist unverkauft wieder ausgeführt werden und die Identität der ein- und wieder ausgeführten Gegenstände außer Zweifel ist.

Der Ausnahmetarif für Futtermangel ist nach neuer Bestimmung ausgedehnt worden auf Reisigfutter, sowie Häcksel und Kuchen von Reisig, Pulva (Abfallwasser bei der Kartoffelstärkefabrikation). Diese Erweiterung tritt am 12. d. M. in Kraft.

Die Zahl der Grundungen in Deutschland im ersten Halbjahr 1893 beträgt 39, die Summe der Aktienkapitalien über 30 Millionen Mk. Die größten der Gesellschaften in Berlin mit 5 Mill. Mk. sind die Allgemeine Deutsche Kleinbahngesellschaft in Berlin und die Ostdeutsche Kleinbahngesellschaft in Bromberg mit 4 Mill. Mk. Die kleinste hat nur ein Aktienkapital von 1000 Mk., eingethest in 5 Appoints à 200 Mk. Es ist dies die Aktiengesellschaft Reuchlin in Pforzheim.

Der Nachtragset für das laufende Rechnungsjahr, der die Aufbringung der Mittel zur Bestreitung der einmaligen Ausgaben der Verwaltung des Reichsheeres herbeiführen soll, ist dem Bundesrath bereits zugegangen und dürfte dem Reichstage vor der zweiten Lesung der Militärvorlage unterbreitet werden. Die erforderlichen Mittel sollen durch eine Anleihe aufgebracht werden, worüber ein Gesetz in den knappen Formen aller früheren Anleihegesetze vorgelegt werden wird. Die Höhe der Summe, um die es sich handelt, soll sich über 48 Millionen Mark belaufen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die Getreidearten haben sich trotz elementarer Schäden im Allgemeinen gebessert, nur der Staud des Mais ist nicht überall zufriedenstellend.

Frankreich. Paris hat sich anscheinend etwas beruhigt. Ob die Ruhe anhalten wird, ist zweifelhaft, ja unwahrscheinlich. Die Kammer hat der Regierung ein Vertrauensvotum gegeben. Von zwölf Tagesordnungen, von denen die eine die Befestigung des Ministeriums in Anlagenzustand verlangt, wurde mit 343 gegen 144 die von der Regierung acceptirte angenommen. Gespannt ist man, ob der von der Arbeiterbörse angebotene allgemeine Streik wenn auch nur in größerem Maßstabe ausgeführt werden wird.

England. Der frühere Premier = Minister beurtheilte in einer öffentlichen Rede sehr scharf Gladstone's Methode zur Bekämpfung der Erörterung über die Homeule-Vorlage. Diese Vorlage überliebere ein Drittel der Bevölkerung Irlands an Händen und Füßen gebunden ihren bittersten Feinden. Schlimmer könnte nicht eine Vorlage sein, die bezweckte, Schottland unter deutsche Herrschaft zu stellen. Falls ein solcher Vorschlag gemacht würde, dürfte Niemand die Schotten tadeln, wenn sie ihm bis zum äußersten Widerstand leisteten. Ein solcher Vorschlag würde sich in keinem möglichen Grade unterscheiden von den Umständen, unter denen Gladstone Ulster unter die Vormachtigkeit einer irischen Sonderlegislatur bringen wollte. Um das Oberhaus in den Stand zu setzen, das Land gegen den Despotismus des Unterhauses zu schützen, empfahl Salisbury, dessen Nachtbefugnisse zu erweitern, um direkt an die Meinung der Nation appelliren zu können.

Rußland. Der Stand des Getreides hat sich gegen den Stand vom 11. Juni in 604 Kreisen noch bedeutend gebessert. Das Sommergetreide steht in 386 Kreisen vorzüglich gegen 329 im Mai, in 159 Kreisen befriedigend, in 22 mittelmäßig, in 7 schlecht; aus 20 Kreisen fehlen noch nähere Nachrichten. Das Wintergetreide steht in 327 Kreisen vortheilhaft, gegen 384 im Mai, in 191 Kreisen befriedigend, in 59 mittelmäßig, in 12 schlecht; aus 7 Kreisen liegen noch keine Nachrichten vor.

Italien. In der letzten Tagen anläßlich der Verablung der Bankfrage wiederholt recht heiß hergegangen. Ein recht starker Tumult erhob sich am Sonnabend, als der dem Untersuchungskomitee angehörige Bovis drohte, die Namen derjenigen Abgeordneten und Senatoren zu nennen, welche mit den Bankandalen in Verbindung ständen. „Namen! Namen!“ wurde ihm zugerufen. Der Präsident rief den Redner zur Ordnung, im Hause herrschte ungeheure Aufregung. Bovis will weiter sprechen, der Präsident ruft ihn

jedoch abermals zur Ordnung und fordert ihn auf, keine unbestimmten Anlagen in der Kammer vorzubringen. Unter der fortwährenden Aufregung bedeckte sich endlich der Präsident und hebt die Sitzung auf. Nach der Wiedereröffnung der Sitzung gab Bovis zu, daß er nicht Recht gehabt habe, in persönlicher Weise zu sprechen. Caballotti verlangte, die Kammer solle das Untersuchungskomitee auffordern, sich bestimmt auszusprechen, ob die Nachforschungen ergeben hätten, daß irgend eine parlamentarische Persönlichkeit eine Verantwortung zu tragen habe und beantragte eine darauf bezügliche Tagesordnung. Auf Antrag des Ministerspräsidenten Giolitti wurde die Tagesordnung Caballotti bis nach der Vorlage des Berichtes des Untersuchungskomitees aufgeschoben. Hierauf wurde die Dankvorlage mit 222 gegen 135 Stimmen angenommen.

Zu den Unruhen in Paris

Schreibt man der „B. Z.“ noch: Was die, wie es scheint, nunmehr beendeten niederträchtigen Ausschreitungen im lateinischen Viertel am auffallendsten kennzeichnete, das war die vollständige Abwesenheit eines Gedankens bei ihren Veranfassern. Die dummen Jungen und Strolche, die drei Nächte hindurch den Boulevard St. Michel und dessen Nebenstraßen verwühten, hatten keinen Zweck und keine bewußte Absicht bei ihrem Treiben. Sie fanden in drei Tagen nicht einmal einen noch so faulen Vorwand für ihr Tun, obwohl ein solcher sich doch meist nachträglich zu allen Tölpelheiten hinzugewinnen ließe, auch wenn sie ursprünglich in ganz unbewußtem Tamel begangen wurden. In allen Kundgebungen des Studentenausschusses lehrt immer nur die nebelhafteste Redensart wieder: „Wir verfolgen die Geltendmachung unseres Rechtes“, ohne daß die leiseste Andeutung zu erraten gestattet würde, was das für ein Recht sei.

Am ersten Tage wußten die Studenten, was sie wollten. Ihre Kopfnüsse vor den Fenstern der Senatoren Börenger und Jules Simon sollte diesen Spielverberbern zeigen, daß die gebildete Jugend Frankreichs, sein Stolz und seine Hoffnung, für die öffentliche Anzucht und gegen Anstand und Sittlichkeit, die Straßendemonstration gegen die Zuchtpolizei Partei nehme. Aber vom Sonntag ab spielten der Ball „des quat-z-arts“ und der Senator Börenger in den Tumulten keine Rolle mehr, und man würde vergebens irgend eine Richtung oder einen Plan in den Vorgängen am das Café d'Harcourt suchen. Von den Tobenden hatten die einen nur den Gedanken, mit der Polizei sich herumzuschlagen. Die anderen bildeten sich ein, es sei ihre Pflicht, die Einführung der Leiche Rugers zu verhindern. Noch andere wiederholten fortwährend, sie hätten die Aufgabe und das Recht, Herrn Dupuy und den Polizeipräsidenten Jozé wegzujagen, und wenn man sie fragte, ob sie sich einbildeten, daß sie dazu im Stande seien, so ergingen sie sich in so rasenden Redensarten, daß man zur Ueberzeugung kommen mußte, Tollhäuser vor sich zu haben. Die Bundesgenossen, welche die Wortführer und die äußeren Boulevards den Studenten sendeten, wußten was sie wollten. Ihnen war es darum zu tun, zu zerstören, an ihrem Erbfeind, der Polizei, ihr Mütchen zu kühlen, und, wenn möglich zu plündern. Diese Leute haben sich auch genüge getan. Sie haben Schutzmänner mißhandelt, in Verwüstung schwelgen und sich tagelang als Herren der Straße fühlen können. Ihnen war der Aufruhr Selbstzweck, und er brachte dem als organischen Organismus bestehende an ihnen nagenden Verfalls-Hunger zeitweilige Sättigung. Auch die Stadträte und ihre Freunde in der Kammer wußten,

weshalb sie sich der Meuterer annahmen. Sie wollten die Pariser Polizei in ihre Gewalt bekommen, sie waren also froh einen Vorwand zu finden, um die staatliche Polizei anzulagen und wenn möglich zu unterdrücken.

Die Studenten aber hatten keine Vorstellung davon, wofür und warum sie sich schlagen, und das war einer der Gründe, der es der Regierung leicht machte, mit dem ersten Anzeichen von Entschlossenheit der Tumulte Herr zu werden. Der Fall der Arbeiterbörse liegt wesentlich anders. Hier hat die Regierung es mit einer feigeliggedenkten, von langer Hand auf den Zusammenstoß vorbereiteten Partei zu tun, die genau weiß, was sie will. Die Leiter der Arbeiterbörse, die die 220,000 eingeschriebenen Mitglieder der Berufs-gesellschaften hinter sich haben, glauben ernstlich, daß sie in der Lage seien, nach der Regierung zu streben. Sie hoffen, sich zunächst der Pariser Stadtverwaltung und dann des Staatsstaats bemächtigen zu können. Sie würden, wenn sie die Gewalt an sich rissen, zwar schwerlich den sozialistischen Zukunftsstaat verwirklichen, aber jedenfalls, wenigstens auf eine Weile, für sich und ihre Freunde sorgen. Diese Gegner sind ernst zu nehmen. Ihnen gegenüber ist die Aufwendung aller staats- und gesellschaftlicher Kräfte notwendig. Und wenn Herr Dupuy mit ihnen fertig wird, so darf man ihm seine flaue Haltung in den ersten Tagen der Studententumulte verzeihen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 7. Juli. In der heute Nachmittag abgehaltenen Stadtverordneten-Versammlung wurde u. A. der Beschluß gefaßt, zwei neu eingerichtete Klassen der Bürgerschule in der Aula der Schule unterzubringen, zu welchem Zweck die große und schöne Aula, der einzige Saal, welcher der Stadt für größere Festlichkeiten zur Verfügung steht, umgebaut werden soll. Die Kosten der provisorischen Einrichtung der beiden Klassenzimmer belaufen sich auf 1050 Mk. — Der am 12. Mai von der Versammlung gefaßte Beschluß, die Schloßbauverwaltung zur Einziehung des Schanzenterrains, auf welchem erhöhte Anlagen entstanden sind, aufzufordern eventl. im Klagewege vorzugehen, wurde aufgehoben, da sich die Schloßbauverwaltung bereit erklärt hat, den Wünschen der städtischen Körperschaften zu entsprechen.

(??) Kreisburg, 9. Juli. Der hiesige Krieger-Verein hat sich seit 15 Jahren, eine Fahne angeschafft, ohne bisher die Genehmigung zur Führung der Fahne erhalten zu haben. Um diese nun zu erhalten, war die Veränderung der Satzungen des Vereins erforderlich. Nachdem dieses geschehen, ist nunmehr auch die Genehmigung des Herrn Ministers des Innern und des Krieges erfolgt. Auch hat der Herr Oberpräsident genehmigt, daß mit dem Vereine eine Sterbefähigkeit verbunden sei. Letztere zahlt bei dem Tode eines Kameraden je nach der Stärke des Vereins ein Sterbegeld, und zwar bei 40 bis 80 Mitglieder 20 Mk., bei 80 bis 120 Mitglieder 30 Mk., bei 120 bis 150 Mitglieder 40 Mk., bei 150 bis 200 Mitglieder 50 Mk., und über 200 Mitglieder 70 Mk. Bisher betrug das Sterbegeld stets nur 30 Mk., jetzt aber, bei einer Stärke von 188 Mitgliedern 40 Mk. Das diesjährige Sommerfest muß ausfallen, indem die Vereinskasse sich neue Gewehre angeschafft und große Ausgaben gehabt hat. — Nach der Verlesung des Amtsrichts Herrn Schroyd von hier als Landrichter nach Graubunden ist Herr Affessor Hahn aus Epenicht mit der Führung der Geschäfte des hiesigen Amtsgerichts betraut worden.

A. Czest, 6. Juli. Bei der heutigen Monats-Konferenz hielt Herr Tumanski eine Rede mit den

Kindern der Mittelstufe über „Das Abweichen der reinen und gemischten Böhmen von 100 bis 1000 mit Uebergang“. Herr Blohke hielt einen Vortrag über die Vortreibung des Reichen unterrichts nach Stuhlmann. — Morgen erhält unser Ort und nächste Umgebung Einquartierung durch das Artillerie-Regiment Nr. 36, das sich auf seinem Marsche zur Schließung nach Hammerstein befindet.

Ugeil, 7. Juli. Der Katastercontroller Grünberg hieselbst, welcher sich besonders um den hiesigen Kriegerverein große Verdienste erworben hat, ist zum 1. Oktober nach Kulm versetzt worden. Der Fortgang dieses hier allgemein geachteten und beliebtesten Herrn wird hier allgemein bedauert. Zum Nachfolger für die hiesige Katastercontrollerstelle soll der Katastercontroller Gezell in Flatow bestimmt worden sein.

[?] Krojanke, 9. Juli. Auf die Petition des hiesigen Lehrerkollegiums an das Abgeordnetenhaus, das Stelleneinkommen nicht mehr zur Aufbringung der Pension emeritierter Lehrer heranzuziehen, ist den Betenenden heute vom Hause der Abgeordneten der Bescheid zugegangen, daß Letzteres in Folge der Verabredung vom 1. Juli cr., nach welcher die Beiträge der Amtsnachfolger zur Pension ihrer Vorgänger zukünftig in Wegfall komme, beschlossen habe, qu. Petition durch diesen Beschluß als erledigt zu erklären.

Aus dem Kreise Kulm, 7. Juli. In den Wäldungen am Höhenwerder werden fast alljährlich Menschen durch Giftschlangen verletzt. Als neulich ein Dienstmädchen in M. Unau Hen hartie, spürte sie plötzlich einen stichenden Schmerz am Fuß. Man bemerkte fünf ganz kleine Wunden, die kaum sichtbar waren. Der Fuß schwoll zusehends. Es ist nur dem Umstande, daß man schnellst zum Arzt schickte, zu danken, daß das Mädchen am Leben blieb.

F Reichenbach, 9. Juli. Vergangenen Freitag feierte der hiesige Lehrerverein sein Sommerfest im Garten, resp. in den Räumen des Herrn Erdmann in Blumenau, welches gut besucht war. — Dienstag, den 11. d. Mts. feiern die hiesigen Schulklassen ihr Schulfest im Reichenbacher Walde hinter dem Hause der Försterei.

Berent, 7. Juli. Empfindliche Freiheitsstrafen wurden in der gestrigen Sitzung des hiesigen Schöffengerichts gegen die Arbeiter Joseph und Michael Sadomski und Glonski aus Alt. Dufowisch festgesetzt. Die Genannten hatten sich im März bei ihrem früheren Schwabern, dem Gutsbesitzer Bahlinger-Olfenthal, eines schweren Hausfriedensbruchs schuldig gemacht. Die beiden Sadomski verlangten ihre Ablohnung und hatten sich zu diesem Zwecke in die Wohnung des Herrn B. begeben und den Glonski als Zeuge mitgenommen. Hier benahmten sich die beiden Ertreien so brutal und unanständig, daß Herr B. alle drei aufforderte, seine Wohnung zu verlassen. Das thaten die Angeklagten aber nicht, sie tobten vielmehr und schimpften weiter, die beiden Sadomski griffen auch noch zu einer Art und Waffentrag. Schließlich gelang es Herrn B., die drei Leute aus seiner Wohnung herauszubekommen. Es wurden verurteilt: Joseph Sadomski zu 2 Monaten, Michael Sadomski zu 6 Wochen und Glonski zu 14 Tagen Gefängnis. — Unsere Schützengilde wird sich an dem in Kulm stattfindenden Provinzial-Schützensest in der Stärke von 14 Mitgliedern beteiligen. — Der Neubau unseres Programmasiums nahe seiner Vollendung, und es ist Aussicht vorhanden, daß das neue Gebäude am 1. Oktober oder 1. November seiner Bestimmung wird übergeben werden können. — Erfreulichen Fortschritt weist auch hier in diesem Jahre der Gemeindegewerbekauf auf. Auf der Landstraße Berent-Sforzewo sind im Anschluß an das im vergangenen Jahre gelegte Steinpflaster von 1 Kilometer Länge jetzt 600 Meter

Pflaster mit Sommerweg neu hinzugesetzt, und weitere 300 Meter sollen noch gelegt werden. Ferner will der Magistrat auch noch den letzten Theil der Kapellenstraße pflastern. — Die Ausgabe, welche der Stadt durch den Erwerb des Platzes für das neue Kreis-Krankenhaus erwächst, beträgt nicht weniger als 7900 Mk., und dabei ist die zu erwerbende Fläche nur 4 1/2 Morgen groß.

-h- Gardschau, 9. Juli. Am Nachmittage des vorigen Sonntags begab sich der 17jährige Arbeiter-Johann W. Redonski nach dem Gestirte, um hier zu baden. Hierbei muß er an seine Schwimmkunst doch zu große Zumuthungen gestellt haben; denn als er kaum die Mitte des Sees erreicht hatte, glug er plötzlich unter. Die Rettungsversuche eines Soldaten, welcher sich in der Nähe befand, blieben ohne Erfolg. — Trotz der herrschenden Dürre verspricht hier, wie in der Umgegend, das Getreide, wenn auch keine gute, so doch mittelmäßige Ernte. Die Heuernte hat dagegen einen in Verhältnis zu anderen Jahren nur geringen Ertrag ergeben. Rüben scheinen unter der Einwirkung der Sonnengluth ebenfalls stark zu leiden.

Frauenburg, 7. Juli. Heute Nachmittags machten ca. 80 Rahlberger Badegäste, begleitet von der dortigen Musikkapelle, mit dem Dampfer „Kronprinz“ eine Vergnügungstour nach Frauenburg, kehrten hier in das am Fuße des Domberges gelegene Heinrich'sche Hotel ein und besichtigten nach dem Kaffee die Kunstwerke unferes herrlichen Domes. Ein Paar Stunden konzentrierte dann die mitgebrachte Kapelle in dem hübschen Gärtchen des genannten Hotels und durch einen kräftigen Abendimbisß gestärkt, fuhren dann die muntern Gäste unter den Klängen ihrer Musik nach ihrem Kurort über's Hoff zurück.

Aus dem Kreise Ronitz, 6. Juli. Eine eigenthümliche Entdeckung machte der Besitzer eines Fischteichs. Er setzte im Mai d. J. eine Menge Fischbrut ins Wasser, bemerkte aber bald, daß einzelne der vorher sehr muntern Fische todten obenauf schwammen. Durch aufmerkame Beobachtung gelang es ihm, als Feind seiner Pfleglinge jene Art von Blutegel zu entdecken, welche man gewöhnlich Pferdegel nennt. Diese saugen sich am Bauche der Fische an und zerstören in kurzer Zeit das junge Leben. Da diese gefährlichen Feinde der Fischzucht auch anderwärts ähnlichen Schaden anrichten werden, so ist es gerathen, gleich bei der Anlage von Fischteichen das Wasser davon zu säubern, weil dies später kaum möglich sein dürfte.

Thorn, 7. Juli. Das hier im September links der Weichsel stattfindende Festungsmanöver scheint einen größeren Umfang anzunehmen, als bisher vorausgesetzt wurde. Außer den bereits genannten Artillerie-Regimentern 2, 5 und 11 und einem eigens zu diesem Zweck gebildeten Landwehr-Artillerie-Regiment werden an der Uebung die ganze hiesige Garnison und noch andere Fuß- und Kavallerietruppen theilnehmen.

Rosenberg, 7. Juli. Nach dem nunmehr erstatteten Rechnungsabschluss hat die Einnahme bei dem Gausängerfest 965 Mk. betragen, so daß die Ausgaben, welche fast die gleiche Höhe erreichten, voll gedeckt wurden, und der Garantiefonds gestern zurückgezahlt werden konnte. Die Höhe der Einnahme wurde noch dadurch mit erzielt, daß die activen Mitglieder des Gausängereins für jedes ihrer Familienmitglieder das volle Entree bezahlte haben.

Aus dem Samlande, 7. Juli. Der Radfahrersport wird auch vom Militär gepflegt. Gegenwärtig bereift Brang vom Infanterie-Regiment Nr. 49 zu Rad die samländische Küste. Derselbe verließ seinen Garnisonort Onesen am letzten Sonntage Morgens 2 1/2 Uhr und traf Montag Abends 6 1/2 Uhr in Vartenstein ein. Den 55 Meilen weiten Weg hat er also

Kleines Feuilleton.

*** Zur Segelung des Segelports** hat der Kaiser in diesen Tagen zwei neue Preise gestiftet, einen Hohenzollern-Preis von 4000 Mk., der alljährlich auf der Seeregatta des kaiserlichen Yachtclubs ausgesetzt werden soll, aber nur von Yachten, die in dem laufenden Jahre auf einer deutschen Werft, aus deutschem Material erbaut und von einem deutschen Konstrukteur gezeichnet sind, und für die Wettfahrt von Kiel nach Warnemünde, einen Preis, der den Namen Meteor-Pokal tragen soll. Der Pokal ist in der vom kaiserlichen Yachtclub und dem Norddeutschen Regatta-Verein gemeinsam veranstalteten Seeregatta von Kiel nach Travemünde, unter den durch den Schmarn-Belt gehenden Yachten der 1. und 2. Klasse auszusetzen. Der mit Vergütung schnellsten Yacht fällt der „Meteor-Pokal“ als Übergabe zu, und er geht in den Besitz des Stegers über, sobald er von demselben Segler mit einer geeigneten Yacht dreimal, ohne Reihenfolge, gewonnen ist.

*** Die anziehende Schilderung einer „Don Juan“-Aufführung** unseres königlichen Opernhauses im Jahre 1828 lesen wir eben mit besonderem Interesse — um ihrer selbst, insbesondere aber um ihres Verfassers willen. Wir lassen sie hier folgen: „Gestern sah ich zum ersten Male die Aufführung des „Don Juan“. Bersehe Dich einmal in das herrliche Opernhaus. Kein Platz ist leer, selbst die spätklappernden Sperfliege nicht. Jetzt tritt ein König der Töne, Spontini, mit wohlfeilstem Haupt auf die Erhöhung; ruhig sieht er sich um, ein Blick entdeckt ihm nichts als Ordnung, das elfenbeinerne Stübchen hebt sich und die wichtige Overture bräust los, bald ein breiter Strom, der ernst und ruhig hingehet, dann schwellend und steigend in einer Abfassung, wie sie nur ein solches Orchester geben kann, dann donnernd wie ein Wasserfall, der Alles mit sich hinreißt. Die Overture wird lebhaft applaudirt, Appl und seine Gesellschaft rauft in die Höhe, und Bauer als Pevoreklo tritt hervor. Bald folgt Blume, dieser von der Natur zum Don Juan Auserleihen, mit der Mme. Schüh, welche wenigstens Lebensfähigkeit genug in die Rolle der Donna Anna bringt. Vater macht diesmal den Oktavo; Du kannst Dir also das göttliche Duett vorstellen: „Dein Gatte wird Dir Vater sein.“ Die königliche Milder als Elvira vereint ihre Stimme zu den beiden letzten in dem unvergleichlichen Terzett der Masken, und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, sang die Schüh die Berlinne. Du wirst in den Zeitungen von ihr gehört haben. Mir gefällt sie besser, wie die Sonntag. Kurz, alles war vortrefflich bis auf Herrn Sohn, als Polizeibeamter, und Blume mußte, nachdem ihn der Teufel geholt, vor der lautstimmigen Menge noch einmal erscheinen.“ Diesen begeisterten Bericht über eine „Don Juan“-Aufführung im Jahre 1828 zu verlesen danken wir der Feder des damals achtundzwanzigjährigen Lieutenant's Helmuth v. Moltke, der bis in sein höchstes Alter eine glühende Verehrung für die Musik, unterstützt durch ein hohes musikalisches Verständnis, sich bewahrt hat.

*** Gusebio Blasco schildert im Pariser „Figaro“ ein sehr interessantes Pistolenduell**, das vor kurzem zwischen dem spanischen Grafen

Grafen de Santa Coloma und Don Fernando Diaz de Mendoza, dem Sohne des Marquis von Fontana — beide aus Madrid — stattgefunden hat. Die Ursache zu diesem Waffengange war eine Liebesaffäre. Im vorliegenden Falle soll der Graf, ein ebenso hübscher als muthiger Mann, der bei den Frauen sehr viel Glück hatte, von seinem Freunde Don Fernando Diaz de Mendoza vor die Alternative: Hochzeft oder Duell gestellt worden sein und der Graf wählte das letztere. Die Sache wurde bekannt, und die Mutter des Grafen that ihr möglichstes, den Zweikampf zu verhindern — allein vergebens. Die Gegner begaben sich nach Aranjuez, aber die dortige Polizei war bereits abfirt, und so wurde beschlossen, die Sache in Paris oder dessen Umgebung auszutragen. Der Graf kam nach Paris und da veröffentlichte Herr Blasco in mehreren Pariser Zeitungen diese Neuigkeit, um hierdurch die Behörden aufmerksam zu machen. Der Graf de Santa Coloma verstand nun plötzlich und fuhr ohne Raft von Paris nach Madrid, von Madrid nach Cordova, (49 Stunden Fahrt bei erstündender Hitze), um mit seinem Gegner zusammenzutreffen. Das Duell fand auf einer Verfassung des Herzogs von Alba statt. Es wurden nicht weniger als zehn Kugeln gewechselt, die ersten zwei Gänge fanden auf 25 Schritt Distanz statt, je zwei Kugeln wurden auf 20 Schritt Distanz gewechselt, die letzten sechs aber auf 15 Schritt Distanz. Don Diaz de Mendoza erhielt gleich bei Beginn eine leichte Verletzung am Hals; er befand auf Fortsetzung des Duells und erst als er beim zehnten Kugelwechsel an der linken Schulter verwundet worden war, wurde der Zweikampf als beendet erklärt.

*** Volkszählung in Spanien.** Im März des Jahres 1889 veranstaltete die spanische Regierung eine Volkszählung, und heute schon, nach kaum vier Jahren, werden ihre Ergebnisse bekannt gegeben. Danach betrug die Bevölkerung Spaniens in dem Zählungsmonate fast genau 17 Millionen Köpfe. Sie hat seit der letzten Volkszählung, im Jahre 1877, nur um 376,000 Köpfe zugenommen. Zum erstenmal war mit der letzten Zählung auch eine Berufsstatistik verknüpft. Der in Spanien bei weitem überwiegende Beruf ist die Landwirtschaft, in der 4,855,000 Menschen beschäftigt waren. Industrie, Handel und Schifffahrt wurden zusammen nur von 480,000 Personen betrieben, ernährten also nur den zehnten Theil der Menschen, welche in der Landwirtschaft ihr Brot fanden. Beamtete zählte man 97,000, Doctoren 91,000, Priester 72,000, Lehrer 39,000, Schüler und Studenten 1,720,000. Von den 21,000 Ärzten waren 1078 weibliche, unter den Schriftstellern und Journalisten dagegen, die sich insgesammt auf 1200 belaufen, fanden sich nur 33 Frauen. Scharpfelker und Schaupfelerinnen zählte man 3500, Stierkämpfer (mit allen Nebenberufen) 4100. Was die Volksbildung anlangt, so zählte man 3,318,000 Männer und 1,687,000 Frauen, die lesen und schreiben konnten. Der Rest der Bevölkerung, nahezu 12 Millionen Seelen, bestand aus Analphabeten.

*** London, 6. Juli.** Ueber das entsetzliche Grubenunglück in der unweit Dewsbury liegenden Combs-Beche liegen jetzt nähere Nachrichten vor. Es war einige Minuten vor 12 Uhr, als sich plötzlich ein erdbebenartiges Geräusch am Eingang des Bergwerks

vernehmen ließ. Aus dem Schacht schoß eine Feuergerbe, worauf dicke Rauchwolken die Luft erfüllten. Der Bergwerksdirector Scott versuchte sofort, in den Schacht einzudringen, allein wegen des biden Qualms war es eine Unmöglichkeit. Besser gelang es ihm, als er den Pumpschacht hinunterzufahren versuchte. Dieser geht 90 Meter tief und ist etwa 35 Meter von dem Whealeys-Stollen entfernt, wo sich die Explosion schlagender Wetter zugegetragen hatte. Zuerst stiegen Scott und seine Bergleute auf vier Leihen. Die muthigen Männer versuchten noch etwa 35 Meter vorzudringen, bis ihnen die dichten Rauchwolken verkündeten, daß nicht nur eine Explosion stattgefunden hatte, sondern daß das Bergwerk in Flammen stand. Ein Mal um das andere wurde während des Nachmittags der Versuch gemacht, in den Schacht zu gelangen, aber alle Bemühungen waren erfolglos. Man mußte vielmehr nur daran denken, wie man dem Feuer Einhalt thun konnte. Die jammervollsten Scenen spielten sich am Eingange des Bergwerks ab. Mit Blitzeschnelle hatte sich die Nachricht von dem Grubenunglück verbreitet. Wehklagend standen Frauen und Kinder da, harrend, ob auch eine Möglichkeit der Rettung vorhanden sei. Um 7 Uhr Abends fand man die Leiche des Unterdirectors Hawksworth und die von drei anderen Bergleuten. Die Ventilation im Bergwerk war um diese Zeit wieder hergestellt. Um dem Feuer die Nahrung zu benehmen, schüttete man Holz und Sand auf einige Eingänge. Später entdeckte man, daß auch ein 30 Meter unter dem Whealeys-Stollen befindlicher Gang brannte. Da dieser nicht im Vertheil ist, wurde er ersäuft. Zehntausende blieben bis spät in die Nacht am Eingang des Bergwerks. Der Bürgermeister von Dewsbury erschien auf der Unglücksstätte. Er meinte, man solle die Festlichkeiten, welche anläßlich der Hochzeit des Herzogs von York in Aussicht genommen waren, lieber aufgeben und das dafür bestimmte Geld den Hinterbliebenen der verunglückten Bergleute zuzubenden. Die von dem Grubendirector Scott geäußerte Befürchtung, es möchte vorherhand nicht gelingen, die Verunglückten an die Oberfläche zu befördern, hat sich nicht bestätigt. Es wurden jetzt die ersten beiden noch lebenden Bergleute an dem von Tausenden erregter Menschen umringten Grubenrand abgeholt. Die Bemühungen der Ärzte brachten den einen der Leute bald wieder zu sich, und er erzählte: „Nach der Entladung ging mir die Lampe aus. Fremd in der Grube, in der ich nur einige Tage gearbeitet, taftete ich stundenlang im Dunkeln umher. Dann fiel ich erschöpft hin und verlor das Bewußtsein.“ Ein Anderer der Geretteten, ein Familienvater mit 7 Kindern, erzählt, er habe nebst Andern an der Oberfläche des Kohlenbettes gearbeitet, bis er, ohne eine Erschütterung zu verspüren, merkte, daß nicht Alles in Ordnung sei. Da habe er seine Genossen herbeigerufen und sie aufgefordert, sich auf dem Boden auszustrecken, in der Hoffnung, daß man sie lebendig auffinden werde. Im Ganzen sind 136 Menschenleben verloren.

*** Ein Motor mit Kohlen säure als Betriebskraft** ist kürzlich in New-York zum Betrieb eines Pferdebahnwagens versuchsweise angewendet worden. Die flüchtige unter einem Druck von 70 Atmosphären stehende Kohlen säure befindet sich in einem hölzernen

Gefäß und wirkt von dort aus unmittelbar und ohne Druckverminderung auf die Kolben der Zylinder. Letztere haben einen Durchmesser von 100 und eine Länge von 150 Millimeter. Die Eintrittsöffnungen der Zylinder sind außerordentlich klein (1/4 mm im Durchmesser), und werden durch Ventile auf Kautschuk geschlossen bezw. geöffnet. Die Austrittsöffnungen für die Kohlen säure in's Freie sind natürlich größer, um ein schnelles Austreten des unter geringeren Druck stehenden Gases zu ermöglichen. Die sonst bei dem Uebergang flüssiger Kohlen säure in gasförmigen Zustand eintretende Gelfbildung soll beim Betriebe nicht stattfinden. Für alle Fälle wird das Gaseintrittsrohr durch eine Gasflamme geheizt. Die erreichten Resultate sollen sehr zufriedenstellend sein. Der Apparat nimmt einen geringen Raum ein, während der Verbrauch von Kohlen säure sich auf 4 1/2 Kilogramm in 24 Stunden pro Pferdskraft stellt. Bei einem Preise von etwa 26 Pfennigen pro Kilogramm würde demnach die Pferdskraft in 24 Stunden rund 1,20 Mk. kosten.

*** Das Römerlager bei Bunnit.** Man berichtet aus Amsterdam: Bei Bunnit sind vor einigen Tagen Ausgrabungen begonnen worden, um festzustellen, welche Ausdehnung das dortige römische Lager gehabt habe. Die Arbeiten haben jetzt ganz erfreuliche Ergebnisse geliefert. Nahe bei Fort Bechten ist man in ziemlicher Tiefe auf ein noch wohl erhaltenes Schiff gestoßen. Anweil dieser Fundstelle wurde eine Menge römischer Speere ausgegraben, zahlreiche Krüge, Waffenschmied und Münzen von Kaiser Nero und Vespasian. Aus diesen letzten Funden kann man ersehen, zu welcher Zeit das Lager vornehmlich benutzt worden ist. Eine Menge Thierknochen ist ebenfalls gesammelt worden. Die Arbeiten nehmen einen rüstigen Fortgang und versprechen ein ganzes Museum römischer Alterthümer zu liefern.

Der Ausfall der Reichstagswahlen ist in übersichtlichster Weise auf einer soeben im Verlage von Carl Flemming in Glogau erschienenen „Karte der deutschen Reichstagswahlen 1893“ dargestellt. Die 397 Wahlkreise des Deutschen Reiches sind entsprechend den verschiedenen Fraktionen und Sonderparteien in 14 verschiedenen Farben gekennzeichnet. Mit einem Blick ist dadurch zu übersehen, in welchen Theilen des Deutschen Reiches die einzelnen Parteien hauptsächlich vertreten sind. Durch ein vollständiges Verzeichniß aller Wahlkreise mit dem Namen der gewählten Abgeordneten nebst einem auf dem Umschlage zusammengestellten alphabetischen Namensregister wird die Brauchbarkeit der für jeden Deutschen, ohne Unterschied der Parteirichtung, überaus werthvollen Karte noch erhöht. Die Schnelligkeit, mit welcher die geschmackvoll und charakteristisch ausgestattete Karte hergestellt worden ist, wirkt ein günstiges Licht auf die oft bewährte Leistungsfähigkeit des Verlages von Carl Flemming in Glogau. Wir empfehlen die Flemming'sche „Karte der deutschen Reichstagswahlen 1893“ (Preis 50 Pfg.) allen unseren Lesern.

trotz heftigen Gegenwindes und Regens in 16 1/2 Stunden zurückgelegt.

Königsberg, 8. Juli. (K. S. Z.) Gestern ist ein für Königsberg neuer Streik ausgebrochen. Ein Theil unserer akademischen Bürger hat einen Ausstand beschlossen, wie ihn andere Universitätsstädte allerdings schon öfter erlebt haben. Die Höher der königlichen Augenklint haben sich nämlich geeinigt, die Klint nicht mehr zu besuchen, da sie sich von dem Leiter derselben, Herrn Professor Dr. Kubitz, nicht höflich genug behandelt glauben. Sie haben die Absicht, diesen Streik so lange fortzusetzen, bis sie genügende Erklärungen erhalten haben werden.

Memel, 8. Juli. Die Reichstagswahlen in unserer Stadt werden noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Die Königl. Staatsanwaltschaft hat gegen Herrn Gehelfer Michels in Königsberg einerseits, und gegen die Mitglieder des liberalen Wahlcomité's (Kaufmann R. Schaaf und Genossen) andererseits ein Strafverfahren wegen Verleumdung u. eingelctet. In letzterem Strafverfahren sind heute Vormittag bereits im Geschäftslokale des Memeler Dampf- verschiedene Manuscripte polizeilich beschlagnahmt worden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

11. Juli: Warm, heiter, wolbig, windig, Strichweise Gewitterregen.

12. Juli: Warm, meist heiter, wechselnd wolbig, heftiger Wind, Strichweise Gewitterregen. Sturmwarnung.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 10. Juli. * [Der Radfahrer-Club Elbing] feierte gestern sein 7jähriges Stiftungsfest. Zu dem Feste waren auch von auswärtigen Radfahrer per Rad erschienen. So waren vertreten die beiden Danziger Vereine, Graudenz, Marienwerder, Marienburg u. Die Gäste wurden von den hiesigen Clubmitgliedern empfangen und nach dem „Deutschen Hause“ geleitet, von wo aus dann um 10 Uhr die Fahrt nach Schillingbrücke zum Frühlingsfest, an dem auch die mit einer Einladung bedachten hiesigen Rudervereine theilnahmen, erfolgte. Mittags um 1 Uhr fand dann im „Deutschen Hause“ das gemeinsame Mittagssmahl statt, an welchem sich ca. 45 Herren theilnahmen. Mancher wichtiger Trinkspruch würzte das Mahl und förderte die Gemüthlichkeit. Nach aufgehobener Tafel begab man sich alsbald zum Dampfer „Vorwärts“, der die Radfahrer und Gäste mit ihren Damen nach Englisch Brunnen brachte. Dort amüsierte man sich bei dem Concert der Pelz'schen Kapelle. Nach Dunkelwerden wurde eine große Zahl bunter Lampions angezündet und es erfolgte der Garten in malerischer Beleuchtung. Die meisten der Festtheilnehmer kehrten erst nach 9 Uhr mit dem Dampfer in die Stadt zurück.

* [Der Ortsverein der Fischer] feierte gestern ein Sommerfest. Um 3 Uhr Nachmittags wurde die Fahne mit Musik vom „Gewerkehause“ abgeholt und man marschirte dann nach Schillingbrücke. Die Theilnehmung war eine überaus große. * [Am Rahlberg.] Unser Badeort ist jetzt wieder recht belebt. In manchem Jahre haben hier namentlich weibliche Badegäste erheblich von der Wanderrampe zu leiden. Das dürfte in diesem Sommer kaum zu fürchten sein, denn durch längere Beobachtung ist festgestellt, daß man jetzt die Raupe so gut wie gar nicht bemerken kann. In diesem erfreulichen Ergebnisse haben unzweifelhaft die von der Forstverwaltung getroffenen Verteilungsmaßregeln viel beigetragen. Die Königl. Oberförsterei Steegen veranlagte im vorigen Sommer für diesen Zweck über 3000 Mk. Das Gutachten des Königl. Oberförstern Mayer-Steegen geht dahin, daß durch das energische Vorgehen der Forstverwaltung die Raupe in diesem Sommer überhaupt nicht auftritt, auch daß in Zukunft das Auftreten derselben voraussichtlich ein ganz unbedeutendes sein wird.

* [Klassenlotterie.] Die Ziehung der zweiten Klasse der 189. preußischen Klassenlotterie wird am 7 August begonnen werden. * [Ueber Beförderung russischer Auswanderer] ist nachstehende Anordnung erlassen worden: Nachdem die Herren Minister des Innern, für Handel und Gewerbe und der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten angeordnet haben, daß alle aus Rußland kommenden Auswanderer an der Grenze zurückzuweisen sind, wenn sie nicht einen vordrucksfähigen Paß und eine Kajütenfahrkarte für die Ueberfahrt nach Amerika besitzen, werden die Stationen angewiesen, den Uebertritt derartiger Personen über die preußische Grenze auf keiner Eisenbahnstation zuzulassen. Sollten dessen ungeachtet etwa durch Vermittelung dritter Personen (Agenten oder Wirthe, welche die Beförderung der Auswanderer übernehmen und Fahrkarten unbeanstandet veraholgt erhalten haben) russische Auswanderer preußisches Gebiet betreten, so dürfen denselben auch auf den im Innern Preußens gelegenen Stationen Fahrkarten nur nach solchen Seehafenstationen verkauft werden, für welche die im Besitz der Auswanderer befindlichen Seehafenkarten gelten, mit Ausnahme jedoch der Elbhasenstationen (Gamburg und Cuxhaven), da der Eintritt russischer Auswanderer, die nicht einen vordrucksfähigen Paß und eine Kajütenfahrkarte nach Amerika besitzen, in Hamburgisches Staatsgebiet nicht gestattet wird. Auch nach Stationen im Innern Preußens dürfen keinerlei Fahrkarten verkauft werden. Diejenigen Auswanderer, welche hiernach nicht weiter befördert werden dürfen, sind bahnsseitig ungesäumt den zuständigen Polizeibehörden zuzuwenden.

* [Schadenfeuer.] Freitag Abend brach in dem Wohnhaus des Zimmermann Klingenberg in Stuthof Feuer aus, welches in kurzer Zeit dasselbe in Asche legte. Im Hause war bei Entstehung des Feuers Niemand anwesend. So ist auch recht viel Inventar und Mobilien ein Raub der Flammen geworden. In derselben Nacht kam plötzlich in dem mit Stroh gedeckten Wohnhaus des Zimmermanns Unruh zu Hoppenbruch auf bisher noch unbekannter Weise Feuer aus, welches mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß die armen Leute nur das nackte Leben retten konnten. Die Gebäude brannten bis auf die massiv gebaute Scheune nieder.

* [Unfall.] Auf dem Beltschlage eines hiesigen Geschäftsgrundstückes am Alten Markt steht ein Feigenbaum, wohl der größte in unserer Stadt. Derselbe hatte etwa 50 Früchte angelegt, welche bei dem schönen Wetter reif zu werden versprochen. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag sind nun die sämmtlichen noch unreifen Früchte von ruchloser Hand abgerissen worden.

* [Ein unartiger Dieneschwärm] wollte am Sonnabend unserm ersten Bienenzüchter Herrn Bover nicht pariren und flog mit seiner Königin den Mühlendamm entlang nach dem Friedrich-Wilhelm-Platz, woselbst sich der Schwärm auf einer Linde des Neumann'schen Hauses festsetzte. Der Züchter lief, mit Sicherheitsstappe und Handschuhen, sowie mit einem Strohhalm versehen, hinterher und es gelang ihm, den Schwärm wieder einzufangen.

* [Belohnung.] Bei einem an der Berliner Chaussee wohnhaften Fabrikbesitzer wurden seit einiger Zeit zur Nachtzeit durch Steinwürfe Fensterscheiben der Fabrikgebäude u. zerrümmert. In der verfloffenen Nacht sind sogar drei große Spiegelscheiben eines Schlafzimmers des Wohngebäudes eingeworfen worden. Der Geschädigte hat nunmehr die Sache zur Anzeige gebracht und eine namhafte Belohnung auf die Ermittlung des Thäters ausgesetzt.

* [Kauferei.] Zwischen zwei hiesigen Arbeitern kam es gestern Nachmittag in der Straße an Elbing zum Streit. Während der eine ein Messer zog und damit seinem Gegner zu Leibe ging, ergriß dieser einen Stein und warf denselben seinem Angreifer an den Kopf, verletzte ihn auch dadurch recht erheblich. Beide Personen wurden verhaftet.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 10. Juli. Der Wehrpflichtige Gustav Adolf S t a h l, zuletzt in Wöllk aufhaltend, wird wegen Verletzung der Wehrpflicht durch Auswandern zu 160 Mk. Geldstrafe ev. 32 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Das Schöffengericht zu Marienburg hat am 10. Mai den früheren Inspektor Carl S t a n e m a n n, f. z. zu Sandhof, wegen Ueberschreitung der Nothwehr zu 10 Mk. Geldstrafe ev. 5 Tagen Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil hatte der Bezugsinhaber Berufung eingelegt, welche verworfen wird. — Der frühere Handelslehrling Adolf B r a n d t zu Neuteich ist angeklagt, am 6. Januar 1893 einen Erpressungsversuch gemacht zu haben. Der Kaufmann Theobald in Neuteich erhielt am 6. Januar 1893 einen Brief, in welchem derselbe am 8. Januar wurde, 500 Mk. Gold-ev. Silbergeld am 9. Januar in einem Beutel an einer bestimmten Stelle vor seinem Hause niederzulegen, widrigenfalls sein Wohnhaus in die Luft gejagt werden würde. Diesen Drohbrief hat ein Schreibsachverständiger als von dem Brandt geschrieben erklärt. Brandt, bereits wegen Stillstandsverbrechens vorbestraft, wird zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Am 15. April hat zu Marienburg der Nachtwächter F. R e u m a n n es unternommen, einen Zeugen zu Ableistung des Meinesdes zu verkleiden. Der ehemalige Nachtwächter wird deshalb zu 1 Jahr Zuchthaus verurtheilt.

Bermischtes.

* Ein neuer Morbversuch wird aus Charlottenburg gemeldet. Anfang April d. J. zog die Ehefrau des Fuhrherrn Bürger geb. Agnes Wilde, am 2. Februar 1860 in Petersburg geboren, von Friedenau nach der Knobelsdorffstr. 59 zu Charlottenburg. Da ihr Mann zu einer sechsmonatigen Gefängnißstrafe wegen Urkundenfälschung verurtheilt war, so suchte sie nach einer männlichen Hilfe für ihr Geschäft und fand solche am 15. April in dem Arbeiter Albert Heinz, am 30. Oktober 1869 in Neustadt geboren. Wie nun Nachbarn bemerkt haben wollen, soll Heinz Zuneigung zu seiner Prinzipalin gefaßt und soll sie mit Liebesanträgen wiederholt bestärkt haben. Um dem entsetzten Gerichte ein Ende zu machen und dem im September d. J. aus der Strafkammer zurückgehenden Mann keinen Grund zur Eifersucht zu geben, kündigte Frau Bürger dem Heinz, der am Donnerstag nach Berlin abzog. An demselben Abend kehrte er aber plötzlich zurück und war nicht zu bewegen, das Haus zu verlassen. Freitag früh ging Frau Bürger nach Friedenau, kehrte dort bei dem befreundeten Kaufmann Walter, Kirchstraße 15 ein und bat ihn um seine Begleitung nach Charlottenburg, da sie Heinz nicht loswerden könne und sich vor ihm fürchte. Beide Personen betraten um 5 1/2 Uhr Vormittags das Grundstück Knobelsdorffstr. 59, wo Heinz auf dem Hofe arbeitete. Walter ging auf ihn zu und äußerte: „Machen Sie, daß Sie fortkommen.“ Heinz starrte ihn sprachlos und wie gelbesabwesend an. Frau Bürger fing nun an, ihr Küchengeschirre auf dem Hofe zu putzen, ohne sich um die Anwesenheit Heines zu kümmern. Als sie dann das Wohnhaus betrat, bemächtigte sich Heinz eines auf dem Tische liegenden Küchenmessers, ging in die Wohnstube und schärfe das Messer mit einer Feile. Als Frau Bürger um 3 Uhr Nachmittags ihre Küche betrat, stürzte nach ihrer Angabe Heinz mit erhobenem Messer ihr nach und versuchte ihr das Herz zu durchstoßen. Abwehrend hielt sie den linken Arm vor und fing damit den Stich auf. Walter, der auf dem Hofe war, hörte jetzt die Hilferufe der bedrängten Frau und kam gerade hinzu, als sie zusammenbrach. In ihrem Rücken steckte das Messer bis zum Griff. Walter zog es heraus, und hinkende Männer brachten die Verwundete nach dem städtischen Krankenhaus. In der Hausthür trat der sich weiter ansammelnde Menge Heinz blutbeudekt entgegen: er hatte 3 Stiche in der linken Brust, deren einer 1 1/2 Zoll tief eingedrungen war, außerdem drei Stiche im Kopfe. Der Schutzmann Horn führte ihn zunächst nach der Polizeiwache in der Schloßstraße, wo ihm der heilige Carl Hupfer Nothverbände anlegte. Mannschaften der Feuerwehrrachten Heinz ebenfalls nach dem Krankenhaus. Hier gab er der Kriminal-Polizei an, Frau Bürger habe ihm die Stiche beigebracht; diese behauptet aber mit aller Entschiedenheit, daß Heinz sich selbst die Wunden zugefügt habe. Nach dem Urtheil Sachverständiger ist kaum glaublich, daß Heinz sich die Kopfwunden selbst beigebracht haben kann; vielmehr scheint die angegriffene Frau sich gezwungen zu haben. Ob sie dasselbe Messer benutzt hat, mit dem schließlich wiederum Heinz, als sie ohnmächtig wurde, ihr den Stoß in den Rücken versetzte, muß noch aufgeklärt werden.

* Nunmehr liegen nähere Berichte über das entsehlige Brandunglück auf dem Wolga-Dampfer Alfkons vor. Unter den zahlreichen Opfern befindet sich auch der bisherige Commandeur des 4. Armeecorps, General Michael Petruschewski. Am 30. Juni um 3 Uhr Nachmittags war der Dampfer von Rybinsk abgefahren. Er hatte Reisende aller drei Classen und als Frachtgut hauptsächlich Baumwolle an Bord, die vorzugsweise in der Mitte des Schiffes auf dem niedrigen Deck verstaubt war. Es mochte gegen 4 1/2 Uhr sein, das Mittagessen war eben beendet und die meisten Reisenden in den Kajüten. Der Dampfer fuhr am linken Wolga-Ufer entlang und befand sich in der Höhe des Dorfes Sawin, da ertönte vom Deck her plötzlich Angstschreie, denen unmittelbar der gellende Ruf „Feuer, das Schiff brennt!“ folgten. Wie das Feuer entstanden ist, weiß bis heute noch Niemand. Es war die in der Mitte des Schiffes lagernde Baumwolle in Brand gerathen, und mit rasender Schnelligkeit griffen die Flammen nach beiden Seiten um sich, wobei die auf Deck stürzenden Reisenden in zwei Haufen theilend, von denen nur der kleinere das Vorderdeck und die Spitze des Schiffes zu erreichen vermochte. Von diesen wurden fast alle gerettet, denn der Capitän hatte sofort gegen das Ufer wenden lassen. Als das Schiff auslief, reichte den vorn über Bord Springenden das selbste Uferwasser kaum bis zum Gürtel. Einer dieser Geretteten schreibt über die entsehlige Katastrophe der Nowoje Wremja folgende Einzelheiten: „Ich eilte auf die ersten Feuersee an Deck, traf dort bei meinem Vater den nur wenig erregten General Petruschewski, stürzte dann aber zu den Kajüten zurück, um meine Mutter und Schwestern zu suchen. Der ganze Gang war mit Rauch gefüllt; aus dem Speise-saal züngelten bereits die Flammen, und nur mit Mühe vermochte man zu athmen. Ich erreichte aber doch die Kajüte und wir kamen alle durch die Flammen hindurch wieder auf Deck bis zur Spitze des Schiffes. Mit Hilfe des Oberlieutenants Jerski und der aus dem Dorfe herbeigekehrten Bauern gelangten wir von dort unterbesehrt ans Ufer und haben nun, daß der ganze Dampfer bereits in Flammen stand. Die auf das Hinterdeck in die Steuer-gegend geflüchteten Reisenden mußten von dort ins tiefe Wasser springen. Viele von ihnen trieb die Strömung unter die noch fortarbeitenden Schaufelräder des Dampfers, von denen sie zermalmt wurden, andere ertranken. Als der Oberlieutenant Jerski das Fehlen des Generals Petruschewski unter den ans Ufer Geretteten bemerkte, sprang er mit ein paar Bauern in ein Boot und umfuhr suchend das brennende Schiff. Den General fanden sie nicht, wohl aber einen Mann und eine Frau, die sich ans Schiffsbord angelammert hatten und halb im Wasser hingen. Sie nahmen sie in ihr Boot, konnten sich aber ein zweites Mal nicht mehr dem brennenden Dampfer nähern, da die Hitze zu fürchtbar war. Gleich darauf landeten die Leichen des Generals und von vier andern Reisenden. Der General war mit seinem Diener zusammen über Bord geblungen; letzterer hatte seinen Herrn beim Schwimmen so lange unterstützt, bis er selbst ermattete. An die Stelle des Dieners trat dann ein anderer schwimmfähiger Reisender, ein Bauer, und hielt den Kopf des Generals über Wasser, doch war derselbe, noch ehe die beiden das Ufer erreichten, bereits eine Leiche; ein Herzschlag hatte ihn getroffen. Wie viele Menschen bei der Katastrophe ihr Leben verloren haben, weiß man zur Zeit noch nicht genau. In Rybinsk waren 71 Fahrkarten ausgestellt, der Karten für Kinder ausgegeben worden. Dazu würden dann noch die Schiffsmannschaft, Aufwärter, Köche u. treten. Der Gewährrmann der Nowoje Wremja meint, daß von all diesen Menschen kaum 20—25 am Leben geblieben seien. Gegen 9 Uhr Abend war der Dampfer vollständig ausgebrannt.

* Zur Cholerafahr. In der Pariser Vorstadt Cllich sind mehrere Personen unter cholera-verdächtigen Erscheinungen erkrankt. — Die Gesundheitsverhältnisse der Stadt Warschau sind wesentlich erschlaffter geworden, was auch amtlich bestätigt wird. Die Gesamtzahl der Sterbefälle ist auf das Doppelte der normalen Ziffern gestiegen, und die ausgegebenen Berichte zeigen für jeden Tag 10—20 Cholera-Todesfälle sowie zahlreiche neue Krankheitsfälle infolge der Hitze und der Unmäßigkeit im Genuß von Getränken und Früchten an. — In Nefta sind in der vergangenen Woche 4079 Personen an der Cholera gestorben. Ein türkischer Dampfer mit 850 Bilgern an Bord ist in der Duaranästination zu El Tor angekommen. An Bord des Schiffes sind während der Reise viele Cholera-Erkrankungen vorgekommen. Ein gleichfalls in El Tor eingetroffenes ägyptisches Schiff mit 500 Bilgern hatte an Bord 5 verdächtige Erkrankungsfälle.

* Der Britischen Bibelgesellschaft in Konstantinopel ist neulich, wie der „Ev. kirchl. Anz.“ meldet, etwas geradezu Unglaubliches begegnet. Sie hatte dort eine besondere Ausgabe des Briefes Pauli an die Galater in türkischer Sprache vertheilen lassen. Als die türkischen Behörden davon Anzeige erhielten, ließen sie den Kolporteur verhaften, weil sie meinten, der Brief sei an die Einwohner des Konstantinopeler Bezirkt Galata gerichtet, und politische Absichten hinter der Sache witterten. Sie wollen nun den Kolporteur erst wieder freilassen, wenn er — ein beglaubigtes Zeugniß über den Tod Pauli beibringt. (!)

* Eine eigenartige Ueberführung wurde vor einigen Tagen einem begüterten Landwirth in Fricklar zu Theil. Als er seine Stallungen betrat, fand er nach der „Voss. Ztg.“ den Viehstand um zwei Kühe vermehrt. An dem Horn eines der fremden Kühe platterte ein Zettel mit folgenden Worten: „Ich kann die Kühe nicht mehr füttern, erbarme Dich ihrer und mache damit, was Du willst.“ Unterschrieben fehlte. Der bisherige Besitzer der beiden Thiere wird sich wohl nach der Futtermoth wieder melden.

* Während der Fahrt ereignete sich bei der calabrischen Station Grassano auf der Lokomotive des Personenzuges ein entsehliger Vorfall, der an die Schlüßzene von Zolas „Vie humane“ erinnert. Der Maschinenist und der Heizer waren in Streit gerathen und gingen mit Messern aufeinander los. Schließlich feuerte der Maschinenist auf seinen Gegner mehrere Revolvergeschosse ab. Der Kondukteur eilte herbei, fand beide schwerverleht am Boden liegend und brachte den Zug zum Stehen.

* Drei große Brände sind am Mittwoch und Donnerstag in der Umgegend von Lübbenau vorgekommen. In Ludaun brannten am Donnerstag 28 Scheunen nieder, und in Saßleben, dem schönen Dorfe zwischen Lübbenau und Kalan, wo der Berliner Großdestillateur Gilla ein stattliches Schloß besitzt, wurden sieben Bauerngehöfe eingesehert. Freitag Nachmittag endlich kam in Wendisch-Rabendorf, zwischen Lübbenau und Belschau gelegen, ein Feuer aus, das bei der großen Dürre und dem Wassermangel so um sich zu greifen vermochte, daß ihm fast das ganze Dorf zum Opfer fiel. Nur die Schule und einige Häuser blieben erhalten.

* Dortmund, 6. Juli. Einen sonderbaren Grund, sich das Leben zu nehmen, fand ein hiesiger junger Stellmacher. Er war bei der Militärausbildung zur Infanterie geschickte worden, sein Wunsch war jedoch, Artillerist zu werden. Weil er diesen Zweck nicht erreichte, ging er in den Wald und schoß sich eine Kugel in den Kopf.

* Bei einem Cyclon, der am Donnerstag in der nordamerikanischen Stadt Pomeroy im Staate Iowa gewüthet hat, sind, nach einem Wolff'schen Telegramm aus New-York, 53 Menschen umgekommen; außerdem sind 75 Personen lebensgefährlich und 150 schwer verlehrt. 250 Häuser sind zerstört. Der Schaden wird auf 200,000 Dollars geschätzt.

Ueber eine große Schiffskatastrophe ist in Bremen aus Manilla die telegraphische Nachricht eingegangen, daß der brennend verlassene Dampfer „Don Juan“ daselbst in den Hafen eingeschleppt worden ist. Ein Theil der Mannschaf und der Passagiere ist gerettet, 145 Chinesen sind umgekommen. * Ueber ein Eisenbahnunglück wird amtlich gemeldet: Freitag Abend 3 Uhr 42 Min. überfuhr der Personenzug 32 der Nebenbahn Marburg-Creuzthal auf dem beim Amtshause gelegenen Straßenübergang vor Bahnhof Kreuzthal einen Jagdwagen, welcher mit 9 von einem Ausfluge zurückkehrenden Personen besetzt war. 4 Personen erlitten schwere — hieunter eine lebensgefährliche — die übrigen leichte Verletzungen. * Die gute alte Zeit. Sie: „D wie schwül heute! Und kein Regen in Aussicht!“ — Er: „Ja, ja! Das war zur Zeit, als noch die weißen Hosen modern waren, viel besser! Da brauchte man mit einem solchen Kleidungsstück nur einen kleinen Ausfluge zu machen — und der Regen war da!“

Briefkasten der Redaktion. Herrn v. T. in N.-S. Die Umbestellung der Zeitung müssen Sie selbst bei dem betreffenden Postamt veranlassen, wo Sie sie bestellt haben. Wir können dabei leider nichts thun. Special-Depeschen der „Altpreussischen Zeitung.“ Paris, 10. Juli. Es kursirt hier das noch unbestätigte Gerücht, daß unter den Soldaten eines Regiments die Cholera ausgebrochen sei. Paris, 10. Juli. Troßdem die Ruhe aufrecht erhalten geblieben ist, bleibt die Polizei und Patronen in Dienst. Die Truppen bleiben bis zum 15. Juli konfignirt. Gestern wurde eine Anzahl der Verhafteten wieder in Freiheit gesetzt. Berliner Börsenwochenbericht. Ueber die Silberkrise scheint man sich beruhigt zu haben, auch die gesicherte Militärvorlage hat einen guten Eindruck gemacht, wegen die vom Reichs-finanzler in Aussicht gestellte ergiebige Ausgestaltung der Börsensteuer nicht nach dem Geschmack der Herren von der Börse war. Helmsche Staatspapiere und auch Privatbahnen hielten sich fest bei mehr oder minder bedeutenden Courzgewinnen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 10. Juli, 2 Uhr 30 Min. Nachm. Börse: Fest. Cours vom 8/7 10/7. 3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe 97,75 97,75 3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe 98,00 97,90 Deutscher Reichsbanknoten 97,60 97,50 4 pCt. Ungarische Goldrente 95,70 95,70 Russische Banknoten 216,10 216,70 Deutscher Reichsbanknoten 165,25 165,00 4 pCt. preussische Consols 107,70 107,70 4 pCt. Rumänier 82,90 82,90 Marienb.-Mantf. Stamm-Prioritäten 110,90 111,20

Produkten-Börse.

Cours vom 8/7 10/7. Weizen Juli 159,70 160,20 Sept.-Okt. 163,70 163,70 Roggen: Schwächer. August 145,70 146,70 Sept.-Okt. 149,20 148,70 Petroleum loco 19,00 19,00 Rüböl August 48,50 48,30 Sept.-Okt. 48,60 48,50 Spiritus Aug.-Sept. 35,90 35,70

Königsberg, 10. Juli. — Uhr — Min. Mittags (Von Portarius und Grothe, Getreide, Wolle, Mehl, u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L. excl. Fab. loco contingentirt 57,00 A Brief. loco nicht contingentirt 36,25 „ Geld

Butter-Nachricht.

(Von Gustav Schulze u. Sohn, Berlin C., Gertrauden-Straße Nr. 22.) Berlin, 8. Juli 1893. Die Nachfrage nach Hofbutter hat in allen Qualitäten in dieser Woche eine ungemein rege, da man allgemein eine weitere Steigerung der Preise annahm. Hamburg meldete 10 A, Kopenhagen 4 Kronen erhöhte Preise. Landbutter fand größere Beachtung und konnten Preise ebenfalls profitiren. Amtliche Notirungen der von der ständigen Deputation gewählten Notirungskommission. Im Großhandel franco Berlin an Produzenten bezahlte Abrechnungspreise. Hof- und Genossenschafts-Butter Ia p. 50 R. A. 99—100 IIa „ „ „ 97—98 IIIa „ „ „ 94—96 Landbutter: Preussische „ „ „ 80—82 Nebbrücker „ „ „ 80—82 Bommerische „ „ „ 80—82 „ „ „ 80—82 Bayerische Senn „ „ „ „ „ „ „ 80—82 Bayrische Land „ „ „ „ „ „ „ 72—75 Schlesijsche „ „ „ „ „ „ „ 40—70 Margarine „ „ „ „ „ „ „ Tendenz, Butter: Die Stimmung für Butter befestigte sich weiter und erhöhten sich Preise für Hofbutter um 5 A.

Schulmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenen Couvert ohne Firma gegen Einzahlung von 20 A in Marken W. H. Meleek, Frankfurt a. M.

Asthma, Athemnoth, Bronchial-Susten und Verschleimung, Kehlkopf- und Bronchial-Catarrh

werden augenblicklich gelindert durch Anwendung der ächten „Cigares de Joy“. Eine einzige dieser Cigaretten erzielt sofortige Besserung der heftigsten asthmatischen Beschwerden und bewirkt bei nächtlichen Anfällen ruhigen Schlaf. Empfohlen für Kinder, Damen, sowie für jede Constitution. Zu beziehen in Schachteln à 2,50 Mark durch die meisten Apotheken des In- und Auslandes, in Elbing durch Herrn Apotheker Leistikow, sowie durch die übrigen Apotheken. Nur acht mit Firma Wicox & Co., 239 Gogdorf-Str., London W.

Saison-Anverkauf

Der vorgerückten Saison halber bedeutend zurückgesetzt im Preise:

Farbige Kleiderstoffe,
Schwarze klare Stoffe,
Mousseline de laine,
Cattune,
Capes, Jaquettes,
Regenmäntel,
Sonnenschirme

u. v. A.

Pohl & Koblenz
Nachfolg.
Kleiderstoffreste
fabelhaft billig.

Auswärtige

Familien-Nachrichten.

Geboren: Ober-Postdirections-Secretär Herrn Neumann-Königsberg 1 T. — Amtsrichter Herrn Schrage-Böken 1 S. — Rittmeister Herrn Weiß-Rosenberg 1 T. — Prediger Herrn Drisch-Memel 1 S. — Herr Dr. Szuman-Thorn 1 S. — Herr Emil Rothmann-Danzig 1 S.
Gestorben: Frau Charlotte Puzien-Jogauden 66 J. — Zimmermeister Otto Albrecht = Dt. Eylau 55 J. — Pfarrewittwe Emilie Thiel-Königsberg 79 J. — Rentier Eduard Lepzin 59 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 10. Juli 1893.

Geburten: Kutscher Franz Schönfeldt 1 S.
Aufgebote: Kaufm. Hugo Buchsch- Leipzig mit Emma Koeppen-Elbing.
Eheschließungen: Eigenthümer Ludwig Lubisch mit verw. Schuhmacherfrau Maria Briegmann, geb. Schiene.
Sterbefälle: Fabrikarbeiter Wilhelm Frost 1 1/2 J. — Fabrikarb. Wilhelm Marx 1 7 W. — Arbeiter Aug. Friedrich Freitag 1 4 W. — Arbeiter August Pauls 1 T. todtgeb. — Steuer-Einsammler Gustav Börsch 1 2 J. — Kellner Carl Leopold Fesche 1 17 T. — Fabrikarb. Anton Buchlyski 1 2 1/2 J.

Dienstag: Liedertafel.
Besprechungen.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 11. Juli cr., von 7—8 1/2 Uhr:
Bücherwechsel.

Quartal-Versammlung

der Tischlerinnung Montag, den 17. d. M., Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Wehser.
Der Vorstand.

Mannschwäche

heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Dasselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächestände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Paul Laaser,

pract. Zahnarzt,
Lange Hinterstraße 30, part.
Behandlung von Zahn- und Mundkrankheiten, sowie Anfertigung von künstlichen Gebissen.

Löwenbräu.

Allein hier Vertrieb in Gebinden.
Carl Haffner,
Raths-Keller.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:
Plombiren.

C. Klebbe,

Jnn. Mühlendamm 20/21.

Einladung zum Abonnement
auf die
Großfolio-Ausgabe
von



„Meer und Land“
ein Familien-Journal
in des Wortes schönster Bedeutung.

Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark.
Preis für die allwöchentlich erschein. Hefte 50 Pfennig.
Probe-Heft zur Ansicht frei ins Haus von jeder Buchhandlung.
Abonnements in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Zum Todtlachen! —

Jug! Jug! Jug!
Neuester Scherzartikel!
Moment-Photograph
in der Westentasche.
Mit allem Zubehör
nur Mk. 1.—.
Für Wiederverkäufer
äußerst lohnend.
E. Severloh, Berlin O.,
Friedrichsfelderstr. 20.

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co.,**
Berlin, Neue Promenade 5,
empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct, höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Prachtvolle
Stoffe in gezwirnten Buchskin u. Cheviot, schon v. 1,50 Mk. pro Meter doppelbreit, ganzer Anzug 4,50 Mark bis zu den hochfeinsten Sachen. Kester pro Pfund 1,50 Mk. bis 6 Mk. Muster franco. Kester bemustere nicht, mache Auswahlsendung.
Julius Körner, Tuchverfasser, Regau i. S. gegr. 1846.

Couverts,

hell- und dunkelgrau,
reihbraun Hanf, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese

mit Firmendruck
1000 v. 3,00—5,00 M.

gut gummiert und in sauberer Ausfüh-
führung schnellstens.

H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Pat.-H-Stollen

Stets scharf!
Kronenritt unmöglich.
Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.
Profilisten und Zeugnisse gratis u. franco.
Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Raths-Keller.

Grand Restaurant.

Spezialität: Feine Küche.

Von 9 Uhr Morgens ab: Frühstückskarte.
Grosser Mittagstisch à Diner 1 M. und 75 Pfg.
Im Abonnement 90 Pf. und 70 Pf., auch ausser dem Hause.
Gewählte Abend-Speisenkarte.

Zum Ausschank kommen:

Englisch Brunner (Böhmisch Bräu), Münchner: Löwenbräu (anerkannt bestes Münchner Bier) und Nürnberger (aus der Brauerei von Tucher).

Weine von den bestrenommirten Firmen.
Hochachtungsvoll

C. Haffner.

NB. Erlaube mir, noch darauf aufmerksam zu machen, dass ich ausser meiner reichhaltigen Frühstückskarte noch ein Stamm-Abendessen à Portion 50 Pf. eingeführt habe.

Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau.

Erscheint wöchentlich, reich illustriert.

Preis vierteljährlich eine Mark.

Der praktische Ratgeber hat die Aufgabe, allen denen, die ihren Garten selbst bewirtschaften, sei es, daß sie Obst ziehen, Gemüsebau treiben oder ihre Blumen selbst pflegen wollen, dauernd Anleitung zu geben, wie sie am praktischsten, billigsten und sichersten ihren Zweck erreichen. Der wissenschaftlich gebildete Gärtner sind an der Redaktion angefleht. Der praktische Ratgeber besitzt einen Versuchsgarten, unter seiner Leitung steht ein Mustergarten von 45 Morgen. — Auch ist mit der Redaktion eine Versuchskellerei verbunden, in welcher Obstweine nach stets verschiedenen Methoden und Recepten gefelkelt werden.

Man abonniert bei der Post oder in jeder Buchhandlung.

Probenummern sind auf Wunsch unentgeltlich zu beziehen durch die Königliche Hofbuchdruckerei Trowitsch u. Sohn in Frankfurt a. D.

Nur Vortheile

erwachsen denjenigen Inserenten, welche ihre Insertions-Aufträge durch die erste und älteste Annoncen-Expedition

Haasenstein & Vogler

Actiengesellschaft,

Kneiphöf'sche Langgasse 26, 1, Königsberg i. Pr., Kneiphöf'sche Langgasse 26, 1, ausführen lassen, dem:

1. erhalten sie nur die Original-Zeilenpreise der Zeitungen berechnet, auf welche je nach Umfang der Aufträge der höchste Rabatt gewährt wird,
2. es genügt — auch für die grösste Anzahl von Zeitungen — stets nur eine Abschrift der Anzeige,
3. ersparen sie ausser Zeit und Mühe für Korrespondenzen, das Porto für die Briefe und Geldsendungen an die verschiedenen Zeitungen und
4. sind sie gewissenhafter, rascher Erledigung, vortheilhaften Satzes, sowie im Bedarfsfalle des objectivsten, fachkundigsten Rathes sicher.

Zeitungs-Verzeichnisse und Kosten-Vorausberechnungen auf Wunsch gratis und franco.

Berlag von Fr. Eugen Köhler, Gera-Untermhaus.

Unsere Heilpflanzen in Bild und Wort für Jedermann.

Ihre Nutzen und ihre Anwendung in Haus und Familie mit Text von R. Schimpfky.

Enthält u. A. sämmtliche Pfarrer Kneipp'sche Pflanzen.

Vollständig in ca. 12 Lieferungen à 50 Pf.; jedes Heft wird 7—8 Chromotafeln nebst Text enthalten.

Erscheint in schnell aufeinander folgenden Lieferungen.

Deutschlands wichtigste Giftgewächse in Wort und Bild

nebst einer Abhandlung über Pflanzengifte.

Mit Text von R. Schimpfky.

Complet in 4 Lieferungen à 50 Pf., enthaltend je 6 Chromotafeln nebst Text.

Zu beziehen durch jede solide Buchhandlung, welche auf Verlangen auch die erste Lieferung zur Ansicht vorlegen kann.

Die Gartenlaube

beginnt soeben ein neues Quartal mit dem Roman
Der Sänger von **Karl von Heigel.**

Man abonniert auf die **Gartenlaube** bei allen Buchhandlungen und Post-ämtern (Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 2408) für 1 M. 60 Pf. vierteljährlich.

Direct aus erster Hand
versende jedes Maß
Herrenanzug- u. Paletotstoffe

in Buchskin, Cheviot, Kammgarn etc. Niemand versäume, der Bedarf dar. hat, m. Musterfollett. zu verlangen, welche franco überfende, um sich von der Billigkeit des Fabrikats zu überzeugen.
Paul Emmerich, Tuchfabrik,
Spremberg, L.

Jede sorgsame Mutter!

beachte, daß die schwarz oder bunt gefärbten Sammet-Zahnhalsbändchen giftigen Farbstoff enthalten u. Hautausschlag verursachen. Nur die berühmten **rohseidenen** Elektricitäts-Zahnhalsbändchen erleichtern das Zahnen u. schützen den Hals vor Erkältung. Pr. Stück 1 Mk. mit Prospect in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Wo nicht zu haben, direct und franco v. Fabrikanten General-Depositair **Jul. Ansbüttel,** Düsseldorf.

Ein aus Eisen constr.

Weinlager-schrank
zu 300 Flaschen ist zu verkaufen bei
Max Krüger,
Bohnenstraße.

Matulatur

(ganze Bogen), ist wieder zu haben.
H. Gaartz' Buchdruckerei.

7500 Mark

Stiftsgelder sind gegen pupillari-sche Sicherheit zum 1. Oktober cr. zu leihen.

Breitenfeld,
Johannisstraße 16a.

1 Wohnung v. 5 Zim., Kab., Ent., Wasserl., ist zum 1. Oktober, 1 Tr. hoch, zu verm. **Spieringstraße 22.**

Reelles Heirathsgesuch.

Ein vermög. junger Landwirth wünscht die Bekanntschaft eines hübschen Mädchens zwecks Heirath. Nur ernstgemeinte Offerten unter **K 26.** erbeten.

Damen, welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski** in **Königsberg i. Pr.,** Oberhaberberg 26.

4 bis 6 Malergehülften

werden von sofort gesucht und finden dauernde Beschäftigung bei

Albert Gast,

Maler,
Pr. Stargard.

Reisekosten werden erstattet.
1 Wohnung v. 5 Zim., gr. Kab., Ent., Wasserl., ist z. 1. Oktbr, 2 Tr. hoch, zu vermieten **Spieringstraße 22.**



Nach Stettin

direct expedire **D. „Ceres“**
Mittwoch, den 12. d. M., Mittags.
Elbinger Dampfschiffs-Rederei
F. Schichau.

Inserate

jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die Expedition dieser Zeitung. Vortheile für den Auftraggeber: Er-sparung des Portos und der Post-nachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparrung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweck-mäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Quittung

über die bei der Redaktion der „Altp. Btg.“ eingegangenen Bei-träge zur Vinderung der Noth in Schneidemühl.

Von Ungenannt M. 100.
Summa M. 100.

Weitere Beiträge nehmen wir gerne entgegen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 160.

Elbing, den 11. Juli.

1893.

Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.
16)

Nachdruck verboten.

Ein Kommiss mit schwarzem Schnurrbärtchen, der den Badenisch mit der Tribüne vertauscht und geschickt und eitel genug war, die Brocken anderer zu sammeln und als seine Ideen aufzutischen, suchte vergebens, sich Gehör zu verschaffen.

„Ich bitte um's Wort,“ schrie er mit lauter Stimme und kläglich Gebärde. Die Versammlung lachte, poschte, scharrte. Der Präsident stellte durch heftiges Klingeln auf einen Moment die Ruhe wieder her.

„Meine Herren,“ begann der neue Redner entzückt, geduldige Hörer gefunden zu haben.

„Meine Herren, die Wahlen sind die goldenen Ringe.“

„Herunter!“ schrie eine Stimme, „herunter!“ tobte die Menge nach.

„Meine Herren, lassen Sie mich doch sprechen,“ flehte der Redner, indem er sein schwarzes Spitzbärtchen mit der Hand verlegen strich. Der Sturm schien sich beruhigen zu wollen.

„Meine Herren, die Wahlen sind die goldenen Ringe, welche die Wähler mit den Deputierten trau'n.“

„Unsinn!“ rief ein handfester Arbeiter. „Unsinn!“ tönte es von allen Seiten des Saales wieder, und auf's neue begann das Pochen und Schreien.

Der kleine eitle Kommiss wurde heftig und donnerte von der Tribüne voll Zorn herab: „Meine Herren, Sie müssen mich hören. Sie müssen, sonst verstehen Sie von der Freiheit nichts. Ich verlange das Wort, ich bitte um Gehör.“

Die heftige Apostrophe an das souveräne Volk hatte nicht den gewünschten Erfolg. Unter Lachen, Trommeln und Scharren mußte der geehrte Redner seinen Platz verlassen. Zwar war er fest entschlossen, die unvernünftige Menge durch Schweigen und Berachtung zu bestrafen, jedoch außer Stande, seinen guten Vorsatz auszuführen. Der böse Dämon der Eitelkeit führte den Handlungsdiener immer von Neuem in Verjuchung auf die Tribüne, wo sein Boos stets dasselbe blieb, ausgezückt zu werden. Später begab er sich auf Reisen, und erlangte in fremden Städten, wo er mit den

abgelegten Phrasen des Berliner Clubs aufgetreten war, einen Beifall, den ihm die eigene Vaterstadt versagte. Er hielt sich für ein großes, aber verkanntes parlamentarisches Genie.

Nach diesem Intermezzo bestieg, da die übrigen Redner freiwillig auf das Wort verzichteten, der große Agitator die Tribüne. Er berührte in bekannter Weise die Fragen des Tages und stellte der Versammlung Dörner als verwundeten und wieder genesenen Barrikadenkämpfer vor. Dörners Erscheinen wurde von einem donnerndem Beifall begrüßt. Er dankte erschüttert und sprach mit bewegter Stimme seine Gefühle und Gedanken aus. Seine Rede war von Begeisterung durchglüht und trug den Stempel einer inneren, unwiderstehlichen Wahrheit an sich. Der höchste Beifall ward ihm wohlverdient zu theil. Lucie gab von der Tribüne selbst das Zeichen und alle Damen stimmten mit ihr ein.

Verwirrt und beschämt, berauscht von den neuen Eindrücken, welche auf ihn von allen Seiten einströmten, verließ Dörner mit dem Agitator den Saal, nachdem der Tagespräsident die Sitzung für heute geschlossen erklärte. Ein Kreis neuer und alter Freunde umringten ihn. Er gehörte von nun an der Partei. Ihre Freuden und Leiden sollte er im reichsten Maße kosten.

Ein alter Freund.

Vor dem Wachtlokal unter den Linden trippelte ein kleiner, kurzer Mann, der unter der schweren Muskete leuchtete. In dem Knopfloch seines eleganten Jagdsacks hing ein schwarz-rothgoldenes Band, eine große Kotarde von denselben Farben zierte seinen Hut.

Ein fliegendes Korps „Rehberger“ zog an ihm vorüber. Es waren Erdarbeiter mit Schaufeln, Hacken und Aexten bewaffnet, welche eine Lohnerhöhung von selten des Magistrats verlangten. An ihrer Spitze zog der schwarze Friedel. Er hatte seinen Strohhut phantastisch mit jungem Eichenlaub geschmückt. In seinen Fäusten hielt er eine hohe Stange, von welcher ein rother Feszen als Fahne flatterte.

„Es lebe die Freiheit!“ schrie der frühere Korrigende und jetzige Volksführer laut.

„Es lebe die Freiheit!“ jauchzte der Trupp, der aus einigen Hunderten bestand, meist wilde, gebräunte Gestalten mit struppigen Bärten und entschlossenen Mienen.

Der kleine, dicke Mann kannte seine mili-

türkische Pflicht zu wenig, um beim Herannahen dieser Menschenthäuels die Wache in's Gewehr zu rufen. Zum Glück stand eine alte Kuchentrau in seiner Nähe, welche ihm zurief:

„So schreien Sie doch raus!“

Der verlegene Bürgerwehmann folgte dem freundlichen Rath der kriegsgewohnten Dame und erhob seine Stimme, welche, in den höheren Tönen sifflirend, überzuschnappen drohte.

Die Mannschaft, die eben beim Frühstück saß, kürzte heraus und präsentirte das Gewehr. Die Arbeiter salutirten mit ihren Werkzeugen unter Spott und Hohn auf die Bürgerwehr.

„Gewehr ab!“ kommandirte der Hauptmann, ein stattlicher Bierwirth aus der Königstraße, und schnell lehrte die Besatzung zu ihrem unterbrochenen Opfereffe wieder und hieb tapfer in Schinken, Käse und andere nützliche und unangenehme Viktualien ein, wobei natürlich ein gutes Getränk nicht vergessen ward.

Der kleine Mann warf einen trüben, melancholischen Blick ihnen durch das Fenster nach, dann trippelte er wieder auf den Granitplatten auf und ab. Die Zeit schien ihm lang zu werden, augenscheinlich sehnte er die Ablösung herbei. Bald betrachtete er die gegenüberstehende Bildsäule des alten Feldmarschalls, der in seinen Händen eine schwarzrothgoldene Fahne hielt, bald das Palais des Prinzen von Preußen, welches noch immer Nationaleigenthum hieß, obgleich die Inschrift fast unleserlich geworden war. Jetzt seufzte der Wachposten still für sich: „Gott, wie ändern sich die Zeiten.“

Ein Mann ging unter den Linden, den er kannte. Es war sein Freund, der Legationssekretär.

„Wenn er mich nur nicht gesehen hätte,“ seufzte Herr Adolphus Hirsch, der hier Wache stand. „Ich schenke zehn Louisdor darum.“

Der Legationssekretär rückte immer näher heran, er nahm augenscheinlich seinen Weg nach dem Wachlokal.

„Es ist kein Zweifel, er hat mich erkannt. Gott! er kommt gerade auf mich zu. Ich weiß nicht, wie ich mich bei der Affaire verhalten soll. Er ist mir immer vorgekommen wie ein eingefleischter Aristokrat. Wenn ich mit ihm verkehre, komme ich noch um mein ganzes demokratisches Renommee. Das Beste wird sein, wenn ich gar nicht antworte. Eine Schildwache darf auf ihrem Posten doch nicht sprechen.“

Der Legationssekretär war indeß herangetreten und begrüßte den Bankier, der sichtlich zusammenschrak, als hätte eine Schlange ihn berührt.

„Ich habe Sie zu Hause auf Ihrem Komtoir gesucht. Ich wußte nicht, daß Sie auf Posten sind. Man hat mich hierher gewiesen, da ich dringend mit Ihnen zu sprechen habe.“

Herr Hirsch fühlte eine große Beklemmung bei dieser Anrede des Legationssekretärs. Er schnappte, wie ein Fisch im Trocknen, nach Luft und machte mit seiner Hand eine abwehrende Bewegung.

„Ich glaube gar, Sie kreuzigen sich vor mir,“ lachte der Legationssekretär.

Der Bankier legte den Zeigefinger zum Zeichen des Stillschweigens auf seine wulstige Lippen und flüsterte ganz leise: „Ich! Ich!“

„Dürfen Sie denn nicht reden? Ich hätte nie geglaubt, daß die Bürgerwehr so strenge Mannszucht hält.“

In demselben Augenblicke öffnete sich ein Fenster des Wachlokals, ein härtiger Kopf wurde sichtbar. Der Bürgerwehrahauptmann lehnte sich heraus und blies den Dampf seiner Zigarre in die blaue Frühlingluft. Herr Adolphus Hirsch glaubte vergehen zu müssen. Der Hauptmann war als entschiedener Demokrat bekannt.

„Aber lieber Freund, was fehlt Ihnen? Sie werden ja bald blaß, bald roth. Der Schweiß steht auf Ihrer Stirn. Sind Sie etwa unwohl geworden?“ fragte der Legationssekretär, dem die Verlegenheit des Bankiers nicht entgangen war.

„Gott! wie können Sie fragen, Herr Wa—?“ Die letzte Silbe erstarb gänzlich auf den Lippen des Herrn Hirsch, der den Rang seines alten Freundes in diesem Augenblick um keinen Preis der Welt offen ausgesprochen hätte.

Das Fenster wurde geschlossen, der Kopf des demokratischen Hauptmanns war verschwunden. Der kleine Bankier athmete wieder auf.

„Sie sind ein sonderbarer Kauz geworden, lieber Hirsch,“ sagte der Legationssekretär. „Seit wir uns zum letzten Male gesehen, ist eine bedeutende Veränderung mit Ihnen vorgegangen.“

„Ja, die Zeiten haben sich geändert und wie der Lateiner sagt: wir dazu. Gott, wer hätte geahnt vor einem Jahre, daß ich dastehen werde mit der Flinte in der Hand, um die Errungenschaften zu schützen.“

„Aber wer zwingt Sie denn dazu?“
„Wer mich zwingt? Meine Liebe für die Freiheit. Ich habe immer eine Inflation für die Freiheit gehabt. Ich bin immer liberal gewesen. Sie können mir's bezeugen, Herr Baron.“

„Wie ich glaube, würde mein Zeugniß Ihnen heute wenig nützen. Das souveräne Volk würde meine Bürgschaft für Ihre Gesinnung annehmen sich weigern.“

Der Bankier seufzte melancholisch, der Legationssekretär lächelte spöttisch und frug:

„Was macht Edwina, theurer Freund?“
„Gott soll mich bewahren. Die besuche ich nicht mehr. Denken Sie nur, sie trägt eine schwarz-weiße Kravatte, wenn sie ausgeht, und man hat nur Aergerniß und Verdruß von ihr.“

„Aber Frau von Blanken?“
„Sprechen Sie mir nicht von meiner vorzüglichen Bekrungen. Ich habe alle frivolen Verhältnisse aufgegeben und lebe einzig und allein für die Politik. Ich bin Mitglied vom demokratischen Klub, ich habe

mir den Louis Blanc und den Lamartine ange-
schafft, einmal deutsch und einmal französisch.
Ich habe bereits gesprochen in einer Ver-
sammlung für die Wahlen und habe geredet
mit großem Beifall. Unter uns gesagt, wie Sie
mich hier sehen, habe ich große Aussicht, ge-
wählt zu werden als Deputirter."

"Ich werde mich freuen, Sie in der nächsten
Kammer zu sehen und zu hören."

"Sie sollen mich sehen, Sie sollen mich
hören," rief der Bankier von stolzen Hoffnungen
beseelt. "Ich werde mich ganz auf die Finanzen
werfen. Mein Freund Schafker, der große
Redner unter den Belten, hat mir oft gesagt,
daß ich in dieser Branche ausgezeichnet bin.
Das ist mein Fach. Ich spüre, hier werde ich
was leisten. Ich sage Ihnen, Adolphus Hirsch
ist eine Firma, so gut wie David Hansemann,
der früher Wollkaufmann gewesen ist und jetzt
ein Finanzminister, der sich gewaschen hat."

"Ich erlaube mir, Ihnen im Voraus zu
gratuliren. Jedoch darum handelt es sich im
gegenwärtigen Augenblicke am wenigsten. Was
mich hierher führt, ist lediglich Geschäftssache."

Der Bankier horchte mit gespannter Auf-
merksamkeit auf. "Wie meinen Sie das, Herr
Baron? Wir haben uns doch, wie Sie
wissen, nach den Ereignissen vom März auseinander
gesetzt und ich habe noch von Ihnen zu fordern
200 Louisdore. Ich will Sie nicht drücken,
Herr Legationssekretär. Bezahlen Sie mich,
wenn Sie können, aber ich habe gern eine ge-
wisse Pünktlichkeit. Im Uebrigen geniren Sie
sich nicht, Sie wissen, ich bin immer generös
gewesen und beachte solche Kleinigkeiten nicht."

"Sie sind der vortrefflichste aller Bankiers,"
betkräftigte der Legationssekretär. "Auch weiß
ich, daß ich noch in Ihrem Schuldbuche stehe,
nichts desto weniger muß ich mich von neuem
an Sie wenden."

"Gott Herr Baron, Sie wissen meine Lage;
das baare Geld ist knapp. Wer kann, zieht
seine Kapitalien zurück. Sie können mir glauben,
es hält heute schwer, einen baaren Groschen
anzutreiben. Die besten Häuser haben fallirt.
Sie wissen nicht, was mich die Freiheit schon
für Opfer kostet, aber ich geb' es gern. Ich
bin demokratisch und sehe einen Thaler nicht
an, wenn es das allgemeine Beste gilt."

"Sollten Sie einen alten Freund verlassen
wollen? Ich stehe jetzt meinem Ziele näher
als sonst. Die Gräfin Wanda scheint meinen
Bewerbungen seit einiger Zeit Gehör zu schenken.
Sie kennen die Verhältnisse genau, auch ver-
lange ich kein Darlehn als Freund, behandeln
Sie mich wie jeden Fremden. Betrachten Sie
die ganze Sache nur als ein Geschäft."

"Gott! Wie Sie mir vorkommen, Herr
Baron. Sie wissen, ich bin gern gefällig, aber,
wenn Sie mein Bruder wären, könnte ich nicht
anders handeln. Selbst gegen Sicherheiten
kann ich heute nicht borgen. Sagen Sie selbst,
wer ist heute noch sicher. Louis Philipp war
gewiß ein gutes, ein solides Haus, Wetternich

sein, ausgezeichnet sein! Sie haben fallirt
Sie haben Bankrott gemacht und wie? grob
sage ich Ihnen. Ich spekulire jetzt nur à la
baisse. Kein Fürst und kein Graf hat heute
mehr Kredit."

"Glauben Sie, die Verhältnisse werden mit
der Zeit eine andere Wendung nehmen, wir
werden wieder an der Spitze stehen."

"Möglich, möglich auch nicht. Vor der
Hand stehen Sie 30 $\frac{1}{2}$ und die Demokratie 120 $\frac{1}{2}$.
Ich sage Ihnen, wir können gar nicht wissen,
ob wir nicht heute über ein Jahr Republikaner
sind."

"Sie würden also zur Noth sich auch für
die Republik erklären?"

"Offen gesagt, Herr Legationssekretär, warum
nicht? Wenn die Geschäfte dabei gehen und der
Handel keinen Schaden leidet, sind wir für die
Republik. Ist Nordamerika etwa unglücklich?
Ich sag' Ihnen, die New-Yorker Kaufleute sind
die respektabelsten Menschen in der Welt, und
ein Wechsel, auf ein nordamerikanisches Haus
ausgestellt, ist so gut wie baares Geld. Was
will ich mehr von einer Republik?"

"Liebster Hirsch, wir wollen uns nicht in
einen Disput um Staatsformen einlassen, sondern
es handelt sich einzig und allein darum, ob Sie
mir aus einer dringenden Verlegenheit helfen
wollen."

"Ich kann nicht, Herr Baron, ich kann
wirklich nicht."

"Ich bin bereit, jede Sicherheit zu geben."
"Ich kann nicht, Herr Baron, ich kann
nicht."

Der Legationssekretär empfahl sich kurz in
einer Anwendung von Stolz und Verachtung.
Herr Adolphus Hirsch sah seine Entfernung
gern. Die früheren aristokratischen Gesellschaften
singen an, ihn zu geniren. Die Haute volée
hatte wirklich ihren Kredit bei ihm verloren.
Es war gefährlich, mit einem Baron umzugehen.
Man kam in Verdacht, wenn man mit den
früheren Größen des gestürzten Systems länger
verkehrte. Die öffentliche Meinung übte einen
entschiedenen Einfluß auf den Bankier aus, der
seit den Märztagen eine demokratische Rich'ung
angenommen hatte und an seinem Tische die
hervorragendsten Erscheinungen der Demokratie
bewirthete und sich jetzt mit derselben Fähigkeit
an einen Eiche, Schafker und Held hing, wie
früher an den Lieutenant Brillwitz, von Luckow
und den russischen Grafen.

Der Legationssekretär war verstimmt über
die abschlägige Antwort seines alten Freundes,
noch mehr über die Geringschätzung, welche in
den Worten des Bankiers ohne Zweifel lag.
Welche Veränderung war seit kurzer Zeit ein-
getreten? Die Aristokratie hatte ihren Glanz
und ihren ganzen Nimbus verloren. Die Welt
kehrte dem Bözen, dem sie noch gestern geopfert
und Wehrauch gestreut, da er heute gestürzt
war, den Rücken und wandte sich den neuen
Göttern des Tages zu.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— In einer der vergangenen Nächte waren in Mannheim zwei Herren im Begriffe, sich von ihrer Kneipe nach Hause zu begeben; als sie an das Quadrat R 3 kamen, stürzte plötzlich vom Dache eines Hauses eine **riesige Ratte** herab auf den Arm eines der Herren, der, von nicht geringem Schreck erfaßt, dieselbe, soweit es ging, mit seinem Stock eifrig bearbeitete. Die Ratte flüchtete, als sie getroffen wurde, über die Achsel des Angegriffenen, flog mit einem kühnen Satz dem andern Herrn, der den Vorgang aus unmittelbarer Nähe mit anfang, an den Hals und biß sich an dem Hemdkragen desselben derart fest, daß der Herr nur mit aller Mühe das wüthende Thier von seinem Körper herunterreißen konnte. Die Ratte wagte noch einen dritten Angriff, wurde aber mit dem Stock ferngehalten, so daß sie schließlich in einer Kelleröffnung verschwand. Glücklicherweise kamen die beiden Herren mit dem bloßen Schrecken davon. Ein solcher nächtlicher Ueberfall, der durch einen Biß ins Gesicht hätte verhängnißvoll werden können, dürfte zu den Seltenheiten gehören.

— **Ueber die ägyptische Flora** von den Zeiten der Pharaonen bis auf die Gegenwart hielt Prof. Schweinfurth, der sich jetzt schon wieder in Europa befindet, Ende Mai in Kairo einen interessanten Vortrag. Auf 150 in Egypten kultivirte Pflanzen kommen nur 40 ursprünglich originale, alle andern sind eingeführt. Schweinfurth fand die derzeitige Bewaldung Egyptens gegen seine früheren Wahrnehmungen ganz außerordentlich groß. Und er meinte, Egyptens Regierung solle noch mehr für die Bewaldung des Niltalles thun; so könne ein breiter Strich zwischen dem kultivirten Lande und der eigentlichen Wüste gewiß mit Bäumen bepflanzt werden. Nur müßten die Fellenh von der Steuer befreit sein, die die Regierung jetzt auf jeden neu angepflanzten Baum erhöhe, das wäre das einzige Mittel, um Egypten wieder zu einem Baumreichthum zu verhelfen, wie es ihn in alter Zeit besessen.

— **Ein Posturiofium** theilt die „Kreuztg.“ mit: Ein Berliner sandte eine Kreuzbandsendung an einen höheren Eisenbahnbeamten, der in der Skalitzerstraße wohnt, und da ihm augenblicklich die Nummer des betreffenden Hauses nicht gegenwärtig war, schrieb er auf die Adresse: „Skalitzerstraße, in der Nähe des Görlitzer Bahnhofes.“ Die Adresse war ganz richtig, trotzdem kam die

Sendung als „unbestellbar“ zurück. Der Absender schrieb darauf an die Postbehörde, er protestire dagegen, daß ihm diese richtig adressirte Sendung als unbestellbar zurückgeschickt werde, und ersuche um Rückerstattung des ausgelegten Portobetrages aus der Postkasse. Schon Tags darauf erschien bei dem Beschwerdeführer ein Postbeamter, der ihm gegen Quittung eine Dreipfennigmarke als Entschädigung überreichte, und eine nochmals abgegangene Kreuzbandsendung an dieselbe Adresse erreichte auch richtig ihren Bestimmungsort.

— **Aus dem Leben der Großstadt.** Ein Destillateur in Berlin suchte dieser Tage durch Zeitungsinsertat einen Hausdiener. Unter den zahlreichen Bewerbern um diese Stelle befand sich auch ein Mann, der durch sein gewandtes Auftreten die besondere Aufmerksamkeit des Wirthes erregte. Nach seinen Papieren gefragt, erklärte er, daß er allerdings noch nicht als Hausdiener thätig gewesen sei, aber den besten Willen habe, die ihm zu übertragende Stelle zur vollsten Zufriedenheit seines Arbeitgebers auszufüllen, es sei ihm sehr darum zu thun, recht bald Unterkunft zu finden. Er zeigte dann seine Legitimationspapiere vor, durch die er sich als — — Kandidat der Philologie auswies.

Heiteres.

* [**Freudiges Ereigniß.**] Jüngst kommt ein wenig beschäftigter Arzt niedergeschlagen und verdrießlich nach Hause, da tritt ihm sein Töchterchen strahlend entgegen und ruft: „Papa, freue Dich, wir haben eine akute Lungenentzündung!“

* [**Auf der Sekundärbahn.**] Dame: „Was ist das für 'n Geräusch vorn?“ Herr: „Die Lokomotive gähnt jedenfalls!“

* [**Auf Umwegen.**] Herr: „Haben Sie vielleicht die patentirten „Luna“-Hosenträger der Firma Müller u. Comp. aus Wien?“ — Kaufmann: „Bedaure, die führen wir nicht!“ — Herr: „D, das ist schade!“ Kaufmann: „Soll ich Ihnen vielleicht welche bestellen?“ — Herr: „Ja sehr gerne! Ich bin nämlich der Reisende dieser Firma . . . Hier sind meine Muster!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Gding.

Druck und Verlag von J. Gaarz
in Gding.